

Klein-Hemmingen – Ein ländlicher Niederadelssitz des hohen und späten Mittelalters

Alexandra Ulich

Zusammenfassung Anlässlich des Neubaus einer Buswendeschleife in Hemmingen wurde der südwestliche Teil der mittelalterlichen Siedlung Klein-Hemmingen angeschnitten. Durch die Befundlage lässt sich der Fundort im Zusammenspiel mit der historischen Überlieferung als ein Niederadelssitz des hohen und späten Mittelalters deuten. Vergleichsbefunde sind vor allem im niederländischen und westfälischen Raum zu finden. Da es aus dem niedersächsischen Raum bisher keine ähnlichen Befunde gibt, kann anhand des Ortes die Frage der Sichtbarkeit von Niederadelssitzen im ländlichen, norddeutschen Raum diskutiert werden.

Schlüsselwörter Niedersachsen, Mittelalter, Niederadelssitz, Niederdeutsches Hallenhaus

Klein-Hemmingen – A rural seat of the lower nobility of the high and late Middle Ages

Abstract *The southwestern part of the medieval settlement of Klein-Hemmingen has been excavated in preparation for the construction of a new bus loop in Hemmingen. Both the archaeological findings, and the written sources, indicate that the settlement was the seat of the lower nobility during the High and Late Medieval Ages. The majority of comparable findings are documented in the Dutch and Westphalian area. Given that there are as yet no comparable findings from the Lower Saxony area, the question as to the presence of lower noble seats in the rural areas of northern German is discussed.*

Keywords *Lower Saxony, Middle Ages, lower nobility residence, Low German hall house*

Einleitung

Archäologische Untersuchungen im Vorfeld baulicher Maßnahmen bescheren der archäologischen Forschung schlaglichtartige Einblicke in die Vergangenheit und sind gewissermaßen Fluch und Segen zugleich. Die Probleme, die mit Grabungen aufgrund des Verursacherprinzips einhergehen, wurden vielfach besprochen und sind auch für die hier vorgestellte Grabung und deren Auswertung nicht unerheblich. Die hier vorliegende Auswertung der FStNr. 26 in Hemmingen-Westerfeld stellt den Versuch dar, trotz einer eingeschränkten Dokumentation die Nutzungs-

geschichte des Fundplatzes anhand eines kleinen Ausschnitts zu entschlüsseln.¹

In Kombination mit schriftlichen Quellen können trotz der häufig lückenhaften Fund- und Befundlage

¹ Die dargelegten Ergebnisse stellen eine Zusammenfassung der 2021 an der Universität Göttingen eingereichten Masterarbeit dar. Gedankt sei der Kommunalarchäologie Region Hannover, Frau Ute Bartelt M. A., für die Bereitstellung des Materials und der Grabungsdokumentation. Ebenfalls gilt mein Dank Priv.-Doz. Dr. Markus C. Blaich für die engagierte Betreuung der Arbeit sowie Dr. Felix Rösch und Nina Dengg M. A. für die zahlreichen Gespräche und wertvollen Anregungen.

Erkenntnisse gewonnen werden, die für die archäologische Forschung von wesentlicher Bedeutung sind (HESSE 2012, 191). So wurden auch hier schriftliche Quellen sowie Flurnamen zur Einordnung des Fundplatzes hinzugezogen, wodurch die Grabungsfläche mit der wüst gefallen Siedlung Klein-Hemmingen und dem Adelsgeschlecht von Hemmingen in Verbindung gebracht werden kann. Die Rekonstruktion der Nutzungsgeschichte ist allerdings aufgrund des kleinen Siedlungsausschnitts sowie aufgrund der lückenhaften schriftlichen Überlieferung alles andere als eindeutig. Um die Situation klarer gestalten zu können, wurden daher verschiedene Kriterien in Bezug auf die Sichtbarkeit niederadeliger Wohnsitze im ländlichen Raum zusammengetragen und die Aussagemöglichkeiten zur Sozialstruktur ländlicher Siedlungen des Mittelalters aus archäologischer Sicht diskutiert.

Topographie und Forschungsgeschichte

Die Fundstelle Klein-Hemmingen befindet sich in der Stadt Hemmingen, Region Hannover. Nur 1 km von der Leine entfernt liegt das gesamte Areal im Überschwemmungsgebiet der Flusses, die Untersuchungsfläche ist mit einer Lage in etwa 53,0–53,5 m ü. NN jedoch weitgehend hochwassergeschützt. Etwa 1 km östlich der Fundstelle liegt der ehemalige Dorfkern Hemmingens (Alt-Hemmingen), dessen Ursprünge wohl im 14./15. Jahrhundert liegen (MARTEN 2003, 48; 2010, 17).

Die Untersuchungsfläche befindet sich am südwestlichen Rand des Niederhemminger Feldes und wurde zuvor als Weide landwirtschaftlich genutzt (Abb. 1). Während des 20. Jahrhunderts wurden in der näheren Umgebung der Fundstelle Kiesgruben angelegt, die heute als Seen und Teiche das Landschaftsbild prägen. 1974 wurden beim Kiesabbau in der Grube



Abb. 1 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Lage der Grabungsfläche südlich des Schulzentrums Hohe Bunte. Im Osten das Niederhemminger Feld, begrenzt vom Seniebach (Grafik: A. Ulsch).

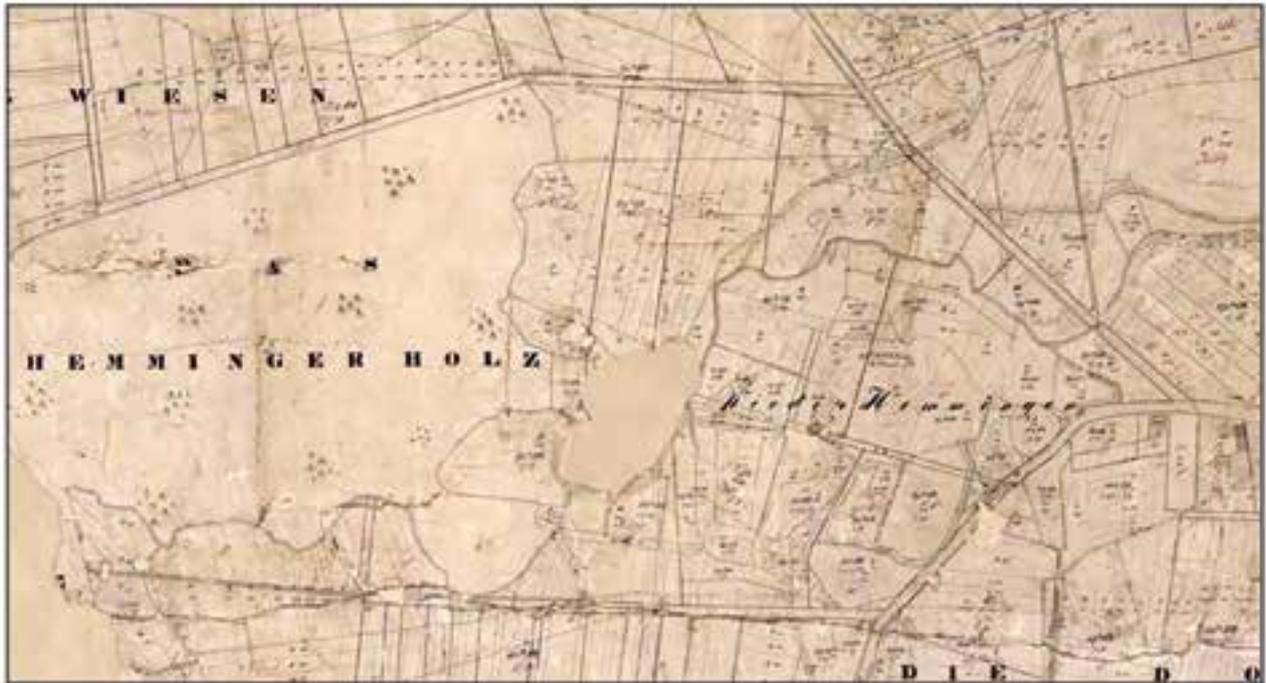


Abb. 2 Feldmark Hemmingen, Ausschnitt aus der Flurkarte (mit Mausoleum des Grafen Carl von Alten im Sundern, nach 1842; Grafik: Niedersächs. Landesarchiv, Agrarstrukturkarten 12cL (Agr) Nr. 93).

der Firma Eggersmann, direkt nördlich des Niederhemminger Feldes, Überreste eines Fundplatzes des 10./11. Jahrhunderts entdeckt (FStNr. 5). Die noch in situ verbliebene Kulturschicht war von Eisenschlacken und Kalkstücken durchzogen, wodurch die Fundstelle als Eisenverhüttungsplatz ausgewiesen werden konnte (ZIPPEL 1975, 378).

Bei Geländebegehungen des Niederhemminger Feldes im Jahr 1983 konnten ebenfalls Keramikfragmente des Mittelalters und der frühen Neuzeit aufgefunden werden (OA NLD Hannover, Hemmingen-Westerfeld FStNr. 5).

Ende der 1980er Jahre fand im Rahmen der Flurnamenforschung eine erste Beschäftigung mit dem Ort Klein-Hemmingen durch Heinz Weber statt. In der Flurnamensammlung des Landkreises Hannover wurde der Ort der Grabungsfläche mithilfe von historischen Karten und Urkunden mit der Wüstung Klein-Hemmingen in Verbindung gebracht (WEBER 1988, 58). Das Grabungsareal sowie das angrenzende Feld werden in der „Karte von der Feldmark Hemmingen“ als *Nieder Hemmingen* bezeichnet (Abb. 2). Darüber hinaus konnte Weber durch seine Flurnamenforschung das Gebiet Niederhemmingens sicher durch die ringförmig umgebende Flur „Wiesen in Niedernhemmingen“ eingrenzen (WEBER 1988, 58).

Die bisher bekannten Funde und Befunde im Umfeld der Flur Niederhemmingen veranlassten das NLD in den 1990er Jahren zur Anfertigung von Luftbildaufnahmen. Aussagekräftige Strukturen, die auf ein Siedlungsareal deuten, konnten anhand der Bewuchsmerkmale allerdings nicht festgestellt werden.

Anfang der 2000er Jahre fand eine eingehende Auseinandersetzung mit den historischen Quellen des Ortes Hemmingen im Rahmen einer lokalgeschichtlichen Aufarbeitung durch den Historiker H.-R. Marten statt (MARTEN 2003; 2010). Die früheste erhaltene urkundliche Erwähnung des Ortes *Hemmege* stammt aus einer Urkunde des Bischofs Sigward zu Minden aus dem Jahr 1138/40 (WÜRDWEIN 1775, 328; MARTEN 2003, 37). Aus dem 13. Jahrhundert sind keine Urkunden bekannt, in denen die Orte Hemmingen oder Klein-Hemmingen erwähnt werden. Dafür tritt das Geschlecht der Herren von Hemmingen mit der Nennung eines *Bernadus de Hemie*, der jeweils 1223 und 1225 in Urkunden des Bistums Minden als Zeuge erwähnt wird, auf (Sud. TV, 9. 3).

Die ergiebigste Quelle in Bezug auf den Ort Hemmingen im frühen 14. Jahrhundert ist der Auszug aus dem Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden. 1317 wird erstmalig Klein-Hemmingen erwähnt, eine Unterscheidung, die die Existenz zweier



Abb. 3 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Gesamtplan der Grabungsfläche. Grau unterlegt die geschnittenen Befunde (Grafik: A. Ulich).

Orte, Klein- und (Groß-/Neu-)Hemmingen nahelegt (VON ALTEN 1888, 32). Auch das Geschlecht von Hemmingen wird wiederholt erwähnt. Die Herren von Hemmingen treten als Lehnmänner des Bischofs von Minden auf, ihre Stellung und ihre Besitzverhältnisse sind daraus jedoch nicht abzulesen. Die Erwähnung des Hofes zu Hemmingen in Besitz des Heinrich von Hemmingen aus dem Jahr 1353 lässt nach MARTEN auf das Bestehen einer Hofstelle des niederadligen Geschlechts von Hemmingen schließen (MARTEN 2003, 44). Der Tod des Heinrich von Hemmingen im Jahr 1358 lässt einen Rechtsstreit zwischen seiner Witwe, Ghese von Hemmingen, und den neuen Lehnmännern des Bischofs von Minden ausbrechen. Der Witwe Ghese von Hemmingen wurde dabei der halbe Hof zu Hemmingen als Leibzucht zuteil, das Lehen über den Hof und die Besitzungen in Klein-Hemmingen fielen an die Familie von Alten sowie an die Familie von Heimburg (MARTEN 2010, 17–18).

Die Urkunden des Jahres 1406 legen die Aufgabe und das Wüstfallen des Ortes Klein-Hemmingen nahe. Der Hof wird 1406 allerdings nicht mehr als Hof zu Klein-Hemmingen angesprochen, sondern als Hof zu Hemmingen. Daraus lässt sich nach MARTEN eine Aufgabe des Hofes und der Besitzungen in Klein-Hemmingen und eine Umsiedlung in das benachbarte

Hemmingen (heute altes Dorf Hemmingen) zum Ende des 14. Jahrhunderts ableiten. Der Bau der Kapelle in Hemmingen wohl Anfang des 15. Jahrhunderts kann als weiteres Indiz für die Aufgabe Klein-Hemmingens und die Umsiedlung der Haushalte und Wirtschaftshöfe nach Hemmingen angesehen werden (VON ALTEN 1888, 92; MARTEN 2003, 48; 2010, 17).

Material und Methoden

In der Zeit vom 19. August bis zum 16. Oktober 2014 führte die Arcontor Projekt GmbH im Auftrag der Stadt Hemmingen eine archäologische Untersuchung im Ortsteil Westerfeld am östlichen Rand des Stadtgebietes durch. Anlass gab die Planung des Baus einer Buswendeschleife vor dem Schulzentrum Hohe-Bünthe, welches sich direkt nördlich an die Grabungsfläche anschließt. Die Gesamtfläche beträgt 3650 m² und teilt sich in eine etwa 3400 m² umfassende Nordfläche (Fläche 1) und eine durch einen Mittelsteg getrennte, kleinere Südfläche von etwa 250 m² auf. Die Grabungsfläche steigt von Nordwest nach Südost leicht an und bildet im Osten der Grabungsfläche ein erhöhtes Plateau mit einem Höhenwert von 53,50 m ü. NN.

Da es sich bei dieser Grabung um eine bauvorbereitende Untersuchung handelte und nicht um eine Forschungsgrabung, hatte die Erhaltung des Denkmals im Rahmen der bevorstehenden Bauarbeiten gegenüber der Erforschung des gesamten Denkmals Priorität. Entsprechend sollte die Zerstörung des Denkmals so gering wie möglich gehalten werden. Bis auf eine Kanaltrasse im Nordosten wurde in den Grabungsflächen 1 und 2 lediglich der Oberboden bis zu einer Tiefe von 0,6–1,0m abgetragen und die auf dem Planum ersichtlichen Befunde dokumentiert. So wurden insgesamt 503 Befunde, von denen lediglich 151 im Profil dokumentiert wurden, erfasst (Abb. 3). Die Profilschnitte beschränken sich auf das Areal einer angelegten Kanalisationsleitung im Nordosten der Fläche 1 sowie auf die Sickergrube innerhalb der Fläche 2. Alle Befunde wurden im Planum beschrieben sowie tachymetrisch und fotografisch dokumentiert. Planumszeichnungen wurden nicht angefertigt. Von den 151 geschnittenen Befunden wurden 146 Befunde tachymetrisch, fotografisch sowie zeichnerisch dokumentiert. Aufgrund der zeitweise schlechten Wetterbedingungen konnten Befunde nicht direkt eingemessen und auch nicht zeichnerisch dokumentiert werden, sodass mögliche Abweichungen der Befundumrisse bei der tachymetrischen Einmessung bereits auf der Grabung festgestellt wurden.

Für die Auswertung der Befunde ergeben sich durch diese Grabungsdokumentation besondere Schwierigkeiten und so ist die Ursache der Untersuchung in diesem Fall auch der limitierende Faktor bei der Dokumentation. Einzig dort, wo tiefgehende Eingriffe in den Boden bautechnisch notwendig waren wurden die Befunde im Profil geschnitten. Die restlichen Befunde blieben unter der Buswendeschleife erhalten, wie durch vorherige Plattendruckversuche ermittelt wurde. Diese Umstände im Umgang mit archäologischen Denkmälern sind in der denkmalpflegerischen Praxis jedoch keine Seltenheit.

Angaben zur Stratigraphie sich überschneidender Befunde, deren tatsächliche Größe und Form, sowie die Befundart können aufgrund der wenigen Profildokumentationen in den meisten Fällen nicht getätigt werden. Aussagen zur Bauabfolge sind daher nicht eindeutig und müssen unter Vorbehalt getätigt werden.

Auch die Auswertung der Funde unterliegt gewissen Einschränkungen. Die meisten Funde stammen aus den wenigen geschnittenen Befunden. Somit ergibt sich eine Überrepräsentation in Bezug auf die Menge und Zusammensetzung der Funde im Vergleich zu den 350 Befunden, die lediglich im Planum doku-

mentiert wurden. Zwar geben die vorliegende Funde einen Einblick in den Umfang des Fundspektrums, da sie jedoch aus weniger als der Hälfte der Befunde stammen, ist dieses Bild nur als Ausschnitt zu werten.

Die Einteilung der Keramikfragmente anhand technologischer Kriterien bildete die Grundlage der gesamten Auswertung. Sie folgt dem Leitfaden zur Keramikbeschreibung (BAUER u. a. 1986). Alle keramischen Funde wurden mithilfe von Aufnahmebögen bearbeitet und in eine Datenbank aufgenommen. Da naturwissenschaftliche Analysen nicht durchgeführt werden konnten, fanden nur Kriterien Anwendung, die sich auf makroskopische Weise ermitteln ließen. Daher wurden vornehmlich die Merkmale Magerungsart, Korngröße, Magerungsmenge, Bruchstruktur, Scherbenhärte, Oberflächenstruktur und Scherbenfarbe zur Einteilung der Keramik herangezogen. Hierbei wurde das Warenartensystem von Hans-Georg Stephan übernommen (STEPHAN 2000, 47–88). Die Waren sind in Warengruppen und diese wiederum in Warenarten unterteilt (Tab. 1). Diese Wertigkeit geht auch aus dem Ziffernsystem nach STEPHAN hervor (STEPHAN 2000 47–88). Dabei bezieht sich die Benennung der einzelnen Stufen nicht auf STEPHAN, sondern auf RING (RING 1990, 18–19).

2450	Harte ältere Kugeltopffware mit Sandmagerung
2500	Ältere Kugeltopffware mit Granitgrusmagerung
3510	Feingemagerte gelbe Irdenware
3511	Harte gelb-graue Irdenware
3525	Gelbe grau gefleckte Irdenware mit grober Magerung
4100	Unregelmäßig gebrannte graue Irdenware
4210	Helltonige graue Irdenware älterer Machart
4220	Helltonige graue Irdenware jüngerer Machart
4500	Grobe graue Irdenware
4600	Grobe graue Irdenware mit schwarzer Oberfläche
4700	Hart gebrannte graue Irdenware
4900	Klingendharte graue Irdenware
5200	Helles Steinzeug Siegburger Machart
5500	Graues Faststeinzeug mit roter Engobe
5600	Graues Faststeinzeug mit brauner Engobe
6120	Helle Irdenware mit farbloser Bleiglasur

Tab. 1 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Übersicht zu den Warengruppen und -arten (Tabelle: A. Ulich).

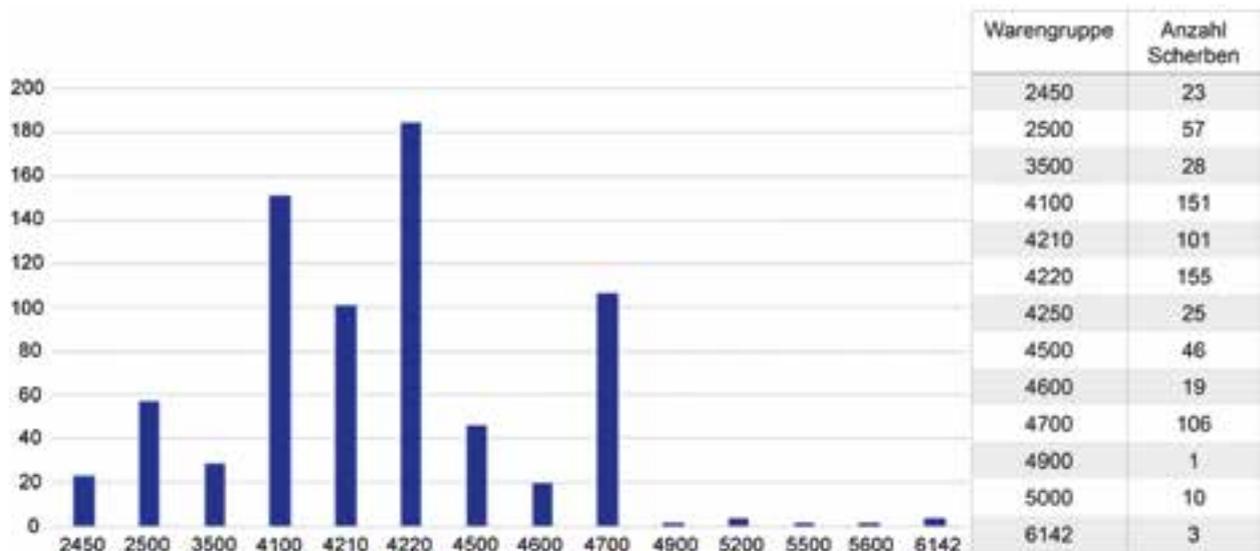


Diagramm 1 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Verteilung der Keramikfragmente nach Warengruppen/-arten (Grafik: A. Ulich).

Die Randformtypen wurden mit den Untersuchungen von Tobias Gärtner (2004), Sonja König (2009) sowie Annemarie Büscher (1996) abgeglichen. Die im Keramikinventar vorliegenden Randformen ließen sich überwiegend den Randformtypen GÄRTNERS zuordnen, daher wurde auch die Nomenklatur von GÄRTNER übernommen.

Ergebnisse

Das Fundmaterial

Während der Ausgrabung wurden 1320 Funde geborgen. Dabei handelt es sich um 740 Keramikfragmente, 486 Knochenfragmente, 61 Brandlehmfragmente, 27 Metallfunde und 6 Steine. Das Fundmaterial setzt sich demnach hauptsächlich aus Gefäßkeramik und Tierknochen zusammen. Die Metallfunde beschränken sich auf wenige, stark korrodierte Eisenfragmente und ein kleines Buntmetallfragment. Die Brandlehmfragmente zeigen häufig Abdrücke von Flechtwerk und Hinweise auf Hitzeeinwirkung und sind vor allem als Teil von Flechtwerkwänden zu interpretieren. Mit 740 Keramikfragmenten bildet die Keramik den Hauptanteil des gesamten Fundinventars. Das Keramikinventar setzt sich aus stark zerscherbtem Material zusammen. Es lagen weder vollständige Gefäße vor, noch konnten die Keramikfragmente zu annähernd vollständigen Gefäßen zusammengesetzt werden.

Im Keramikinventar lagen 86 Randscherben, vier Bodenscherben, drei Henkelfragmente und ein Ausguss vor, die restlichen 646 Fragmente wurden als Wandungsscherben aufgeführt.

Insgesamt ist die graue Irdenware (Ware 4000) mit einem Anteil von 83,31% im Gesamtinventar vertreten und bildet die Hauptware dieses Fundplatzes. Der Hauptanteil dieser Ware ist der Warengruppe 4200 mit den beiden Warenarten 4210 und 4220 mit insgesamt 281 Fragmenten zuzuordnen, danach folgen die Warengruppen 4100 mit 151 Fragmenten und 4700 mit 106 Fragmenten. Mit großem Abstand auf die graue Irdenware folgt die Kugeltopfware (Ware 2000) mit 11,03%. Die anderen Waren sind mit weniger als 5% am Gesamtinventar vertreten (*Diagramm 1*).

Die chronologische Einordnung dieses Platzes anhand der Warengruppen und -arten sowie anhand der formalen Kriterien weist auf eine Nutzungszeit vom 9./10. Jahrhundert bis in das 14. Jahrhundert. Dieser Zeitraum ergibt sich durch das Vorkommen der älteren Kugeltopfkeramik (Warenart 2500), die zwar in geringer Zahl vorliegt, jedoch den Beginn der Nutzungszeit auf das 10. Jahrhundert festlegt. Der größte Teil der Keramik lässt sich als graue Irdenware ansprechen, die hauptsächlich in das 12. und 13. Jahrhundert, sowie in das 14. Jahrhundert datiert. Die formalen Merkmale, wie die Randformen oder das Auftreten von Schulterriefen deuten auf einen Schwerpunkt im späten 12. und 13. Jahrhundert hin. Das vereinzelte Auftreten von Faststeinzeug und Steinzeug lässt eine Datierung bis in das 14. Jahrhundert

Befundnummer	Maße	Objekttyp
73:2	7 × 5,5 cm	Stark korrodiertes Eisenobjekt
178:1	12 × 2,5 cm	Eisenobjekt
189:18	4 × 4 cm	Eisenobjekt
251:18	/	Nagel (fragmentiert)
251:31	1,5 × 1 cm	Buntmetallfragment
251:36	5,5 × 4 cm	Schnalle
260:11	14 × 7 × 8 cm	Schlacke
263:22–28	25 × 4,5 cm	Langes Messer, Messer
269:8	/	Eisenobjekt in Substrat
277:32	/	Schlacke zerbrösel
278:32-36	/	Eisenobjekte in Substrat
267:101	/	Eisenfragment in Substrat
319:1	13,5 × 4 cm	Hacke
287:13	3 × 4 cm	Schlacke
300:6	3 cm	Eisenfragment in Substrat
LF:13	10 × 7 cm	Axt/Beil

Tab. 2 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Übersicht zu den Metallfunden (Tabelle: A. Ulisch).

zu, anhand der vorliegenden Rand- und Bodenform ist eine Datierung dieser Warengruppen über das 14. Jahrhundert hinaus nicht möglich.

Die Auswertung der Gefäßformen war aufgrund der starken Fragmentierung und anhand der geringen Anzahl an passförmigen Scherben mit Schwierigkeiten behaftet.

Zwei Henkelfragmente konnten anhand der Innendurchmesser Kugeln, ein Henkel einer Tüllenkanne und ein Henkelfragment womöglich einem Krug zugeordnet werden. Der einzige Ausguss im Keramikinventar konnte aufgrund seiner Form am ehesten einer Kugelkanne zugewiesen werden. Dadurch, dass keine ganzen Gefäße in Klein-Hemmingen vorliegen, ist die Zuweisung zu Gefäßtypen mit Unsicherheiten behaftet.

Insgesamt lässt sich anhand der Randformen sowie anhand der Verteilung der Warenarten das Keramikinventar von Klein-Hemmingen als Gebrauchskeramik mit Schwerpunkt im 12.–14. Jahrhundert ansprechen.

Die Metallfunde sind aufgrund ihres stark korro-

dierten Zustandes ohne fachgerechte Restaurierung in den meisten Fällen keinem bestimmten Objekttyp zuzuordnen. In einigen Fällen handelt es sich eher um eisenhaltiges Substrat als um ein einzelnes Objekt. Nur in wenigen Fällen war eine grobe Zuordnung möglich (Tab. 2). Aussagen zur Datierung der Objekte ließen sich hingegen nicht tätigen.

Die Befunde

Während der Grabung in Hemmingen-Westerfeld konnten auf einer untersuchten Fläche von 3650 m² insgesamt 503 Befunde dokumentiert werden. Aufgrund der bereits beschriebenen Umstände wurden nur 146 Befunde geschnitten und zeichnerisch dokumentiert. Sie beschränken sich auf den Bereich der Sickergrube (Fläche 2) und der Kanaltrasse (Fläche 1).

Von den im Planum dokumentierten Befunden lassen sich insgesamt 110 Gruben, 265 Pfostengruben, 50 Pfostenstandspuren, 11 Gräben, 8 Restauflagen, 11 Senken sowie eine mögliche Tierbestattung und eine mögliche Feuerstelle zuordnen. Die restlichen Befunde sind in ihrer Ansprache unklar oder wurden als nicht anthropogen eingestuft.

Haus 1

Haus 1 (Abb. 4) ist ein rechteckiges, dreischiffiges, Ost-West ausgerichtetes Gebäude von 20 m Länge und 13,5 m Breite. Das Mittelschiff misst 7 m in der Breite, die Seitenschiffe jeweils 2,5 m. Der Abstand zwischen den Gebinden beträgt 2,5–3 m. Der Durchmesser der Pfostengruben liegt zwischen 0,48 m und 1,95 m, die Pfostenstandspuren messen zwischen 0,24 m und 0,68 m im Durchmesser. Von den im Profil dokumentierten Befunden liegt die gemessene Befundtiefe zwischen 0,16 m–0,90 m. Die nördliche, äußere Reihe bilden fünf Pfostengruben, die nördliche, innere Reihe (Mittelschiff), bilden sieben Pfostengruben. Die südliche, äußere Reihe bilden neun Pfostengruben, die südliche, innere Reihe (Mittelschiff) bilden sechs Pfostengruben. Bemerkenswert ist hier die hohe Anzahl an Pfostenstandspuren. Von 35 Pfostengruben weisen noch 17 Pfostenstandspuren auf.

Die Zuweisung der einzelnen Befunde zu diesem Grundriss erfolgte über die Lage der einzelnen Befunde im Planum zueinander. Da lediglich acht der Pfostengruben geschnitten und im Profil dokumentiert wurden, ist die Rekonstruktion des Grundrisses mit



Abb. 4 Hemmingen-Westerfeld, FSTNr. 26: Wüstung Klein-Hemmingen, Haus 1 (Grafik: A. Ulich).

Unsicherheiten behaftet, da nicht jeder Befund als Pfostengrube bestätigt werden kann.

Als Vergleiche zu Haus 1 in Klein-Hemmingen können zunächst zwei übereinander liegende, dreischiffige Gebäude in Elsdorf-Desdorf (Rhein-Erft Kreis, Nordrhein-Westfalen) dienen. Gemäß J. Berthold handelt es sich bei Haus 1 um ein 15,25 m langes, 11,50 m breites dreischiffiges Gebäude, welches einen Erdkeller an der Südwestseite besitzt (BERTHOLD 2015, 22.56. Taf. 54). Das große Mittelschiff ist 6,20 m breit und die beiden kleineren Seitenschiffe besitzen eine Breite von durchschnittlich 2,75 m. Die Fachbreite liegt zwischen 1,90–4,60 m (BERTHOLD 2015, 22.56. Taf. 54; Abb. 5a). Bei Haus 2 in Elsdorf-Desdorf handelt es sich um ein 14,65 m langes, 12,55 m breites, dreischiffiges Gebäude. Das Mittelschiff ist etwa 5,45 m breit, die beiden Seitenschiffe sind 3,5 m und

3,65 m breit. Die Ausdehnung des Hausgrundrisses nach Nordost kann nicht bestimmt werden, da die Grabungskante die Länge des Hauses begrenzt (Abb. 5b). J. BERTHOLD (2015, 56) wertet dieses Gebäude aufgrund der Eingangssituation in Form von großen Toren an den kurzen Seiten als große Scheune. Da jedoch keine weiteren Argumente für eine Ansprache als Scheune vorliegen und Eingänge an den Schmalseiten auch bei Wohnstallhäusern üblich sind, muss die Interpretation der Gebäude offenbleiben.

Neben der Bauweise der Häuser und den ähnlichen Ausmaßen der Pfostengruben, sowie der Abstände zwischen den Pfostengruben, fällt vor allem die Befundsituation der Gebäude ins Auge. Ähnlich wie in Klein-Hemmingen wurde nach dem Abriss von Haus 1 ein zweites, baugleiches Gebäude nur wenig versetzt erbaut. Unterschiedlich ist nur die Länge der

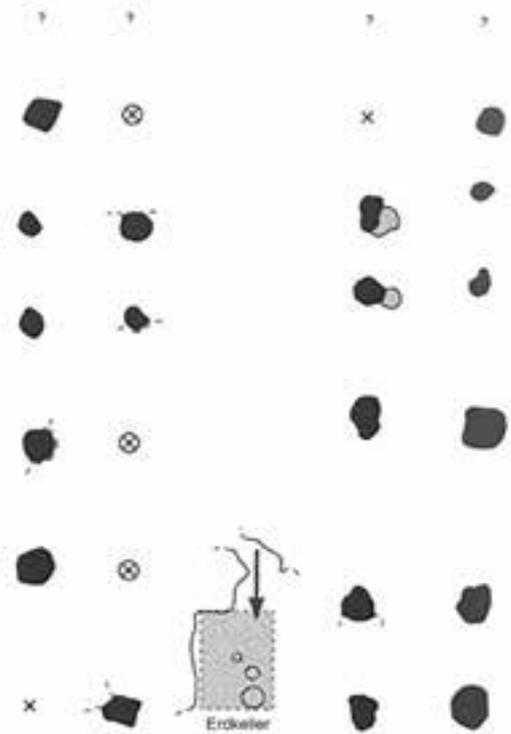
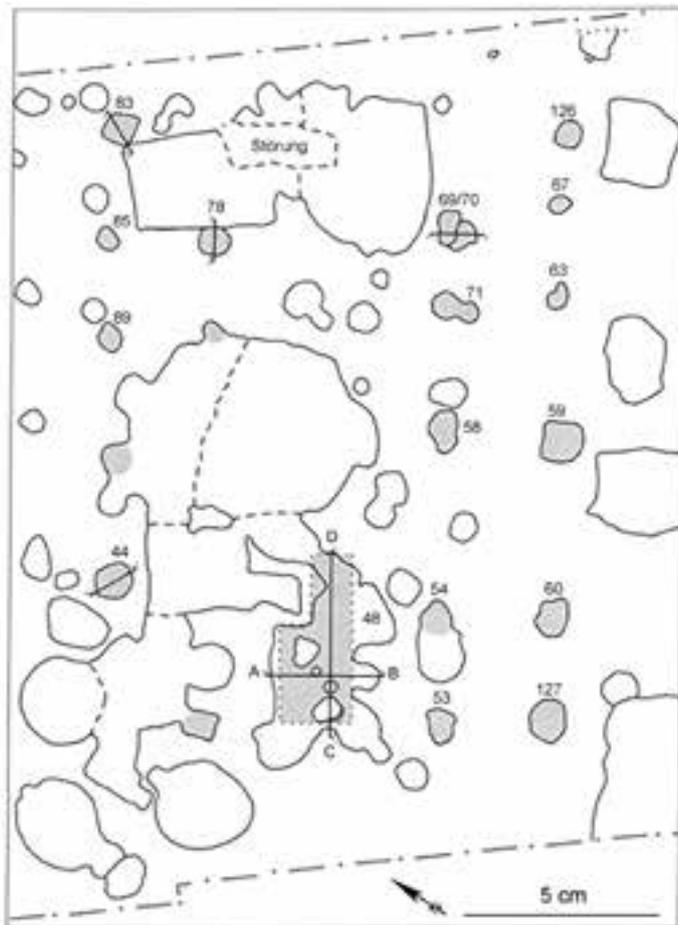


Abb. 5a Elsdorf-Desdorf, Haus 1 (BERTHOLD 2015, Taf. 54).

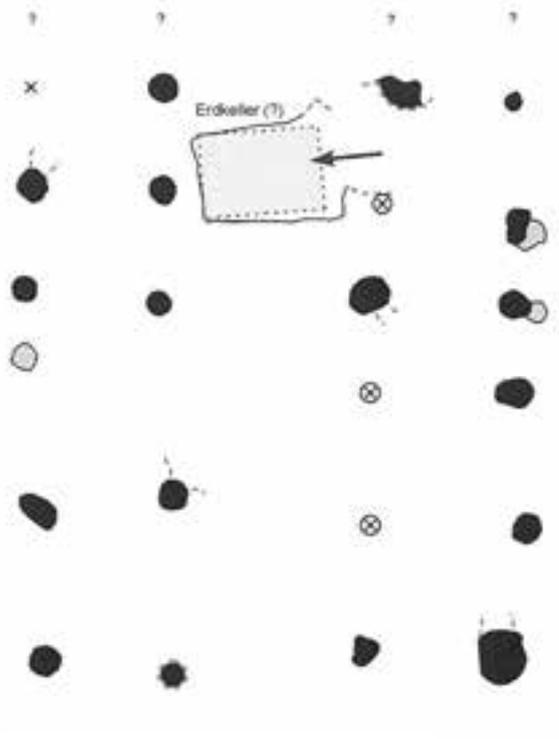
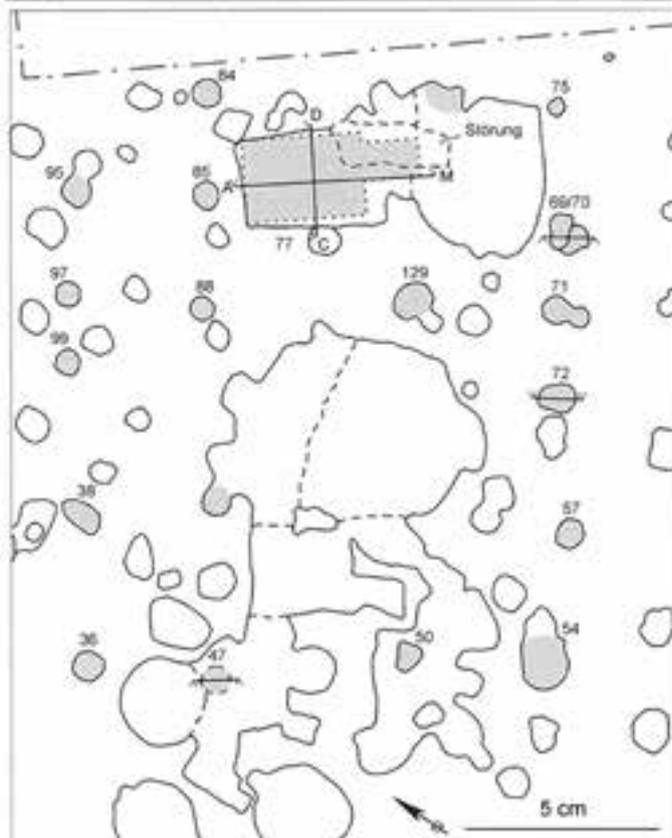


Abb. 5b Elsdorf-Desdorf, Haus 2 (BERTHOLD 2015, Taf. 55).

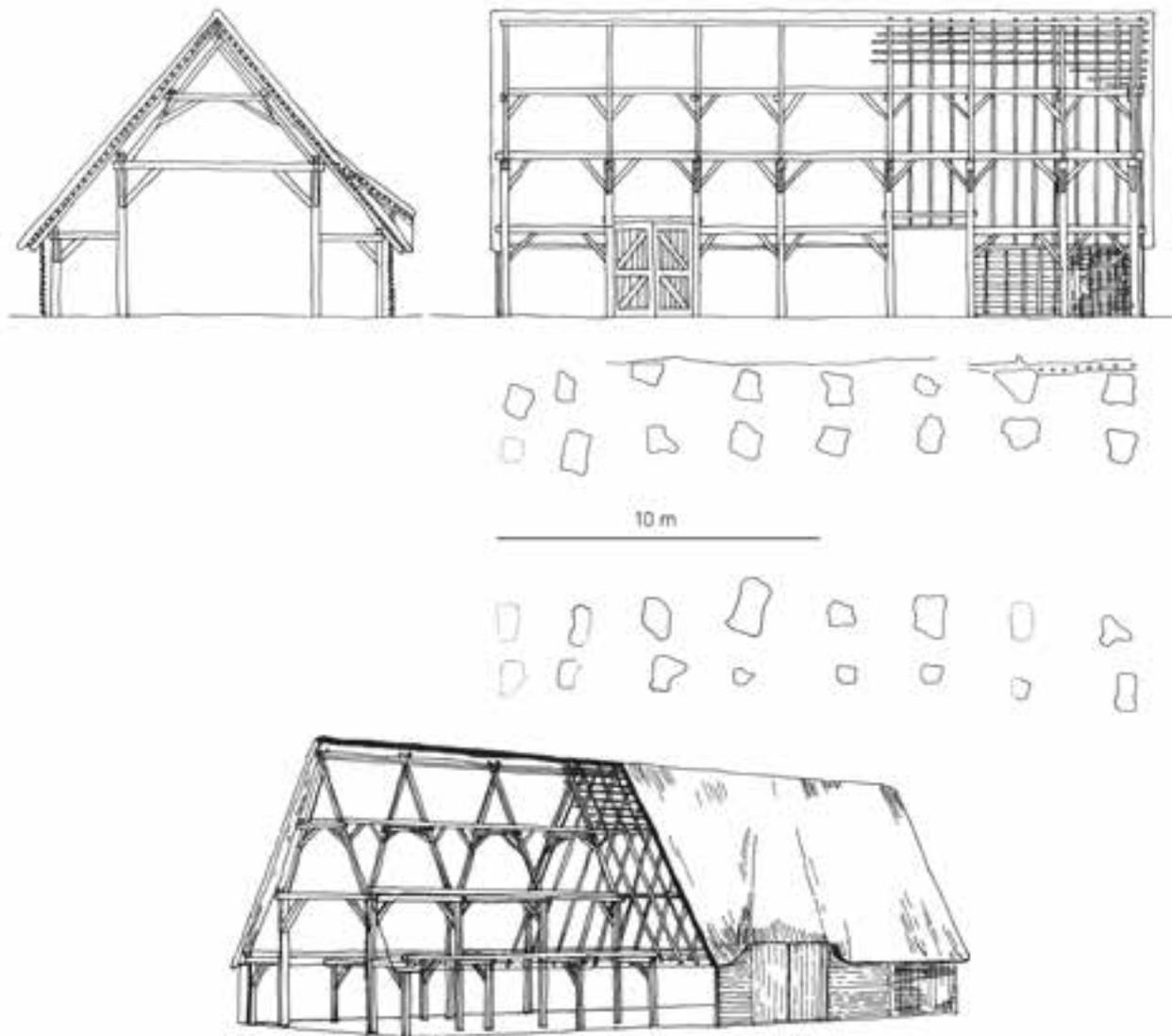


Abb. 6 Oost-Souburg, Haus 18 mit Rekonstruktion des aufgehenden Baubefundes. M 1:200 (VAN HEERINGEN 1995, Abb. 91)

Gebäude im Vergleich zu Haus 1 in Klein-Hemmingen. Dies ist jedoch der Tatsache geschuldet, dass die Gebäude in Elsdorf-Desdorf direkt an der Grabungskante lagen und somit die vollständige Länge der Gebäude nicht erfasst werden konnte.

Aus Oost-Souburg in den Niederlanden sind zwei dreischiffige und zwei vierschiffige Gebäude des hohen Mittelalters bekannt. Die vierschiffigen Grundrisse sind durch die mittlere Pfostenreihe charakterisiert. Eines der Häuser kann als direkter Vergleich zu denjenigen in Klein-Hemmingen angesehen werden (Abb. 6). Das Haus 18, Typ IVa, ist 20 m lang und 10 m breit und ähnelt stark dem Hausgrundriss von Haus 1 in Klein-Hemmingen. Die Pfosten gruben bildeten ein großes 6–7 m breites Mittelschiff mit zwei seitlichen,

bis zu 3 m breiten Seitenschiffen. Der Durchmesser der Pfosten gruben ist ähnlich wie in Klein-Hemmingen und beträgt bis zu 1,6 m. Die Wandverkleidung bestand, ähnlich wie in Klein-Hemmingen vermutet (siehe Haus 2), aus lehmverputztem Flechtwerk, welches zwischen den einzelnen Pfosten angebracht wurde. Dies belegt der Fund einer Flechtwerk wand an der Nordseite des Hauses (VAN HEERINGEN 1995, 137–139). Die ¹⁴C-Datierungen liegen zwischen dem 10. und dem frühen 11. Jahrhundert und bestätigen damit die Datierung anhand von Keramikfunden (VAN HEERINGEN 1995, 37. 143).

Ein weiterer dreischiffiger Hausgrundriss stammt aus Kapel-Avezaath, Fundplatz Muggenborch (Abb. 7). Unter diesem rechteckigen, dreischiffigen Bau liegt

nach J. van Renswoude ein schiffsförmiger Hausgrundriss aus der Karolingerzeit (VAN RENSWOUDE 2011, 25.156). Der Bau ist 32,8 m lang und 14,2 m breit und besteht aus acht Gebinden. Das Mittelschiff

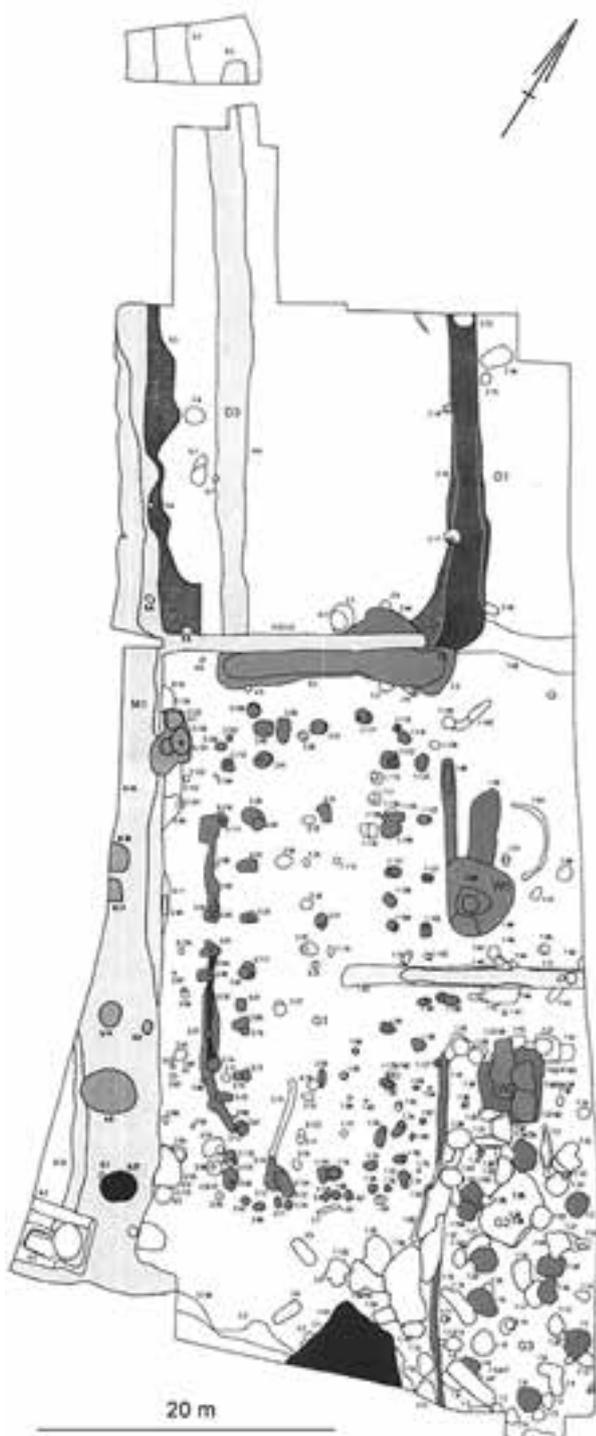


Abb. 7 Kapel-Avezaath, Muggenborch. Das vierschiffige Haus ist umgeben von wasserführenden Gräben. Östlich des Gebäudes liegen zwei Rutenberge (VAN RENSWOUDE 2011, Abb. 9).

misst 9,7 m Breite. Auch hier liegt der Durchmesser einiger Pfostengruben bei 1,8 bis 2 m, der Großteil der Pfostengruben besitzt jedoch einen Durchmesser von 0,85–1,50 m. Aufgrund des Fundmaterials kann das Gebäude in das 13. Jahrhundert datiert werden. Der Haupteingang wird an der Ostseite rekonstruiert, an der zwei besonders tiefe Pfostengruben (0,88 m und 1,05 m) dokumentiert wurden, die die Monumentalität des Eingangs bezeugen sollen (VAN RENSWOUDE 2011, 27).

Haus 2

Die Rekonstruktion des Gebäudes ist aufgrund der vielen sich überschneidenden Befunde besonders problematisch. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Gebäude mit zwei Bauphasen und weiteren möglichen Umbau- oder Anbauphasen. Da jedoch nur ein Teil des nördlichen Bereichs geschnitten und im Profil dokumentiert wurde, können diese Bauphasen nicht voneinander getrennt werden (Abb. 8).

Das Gebäude lässt sich als ein rechteckiger, Ost-West ausgerichteter Bau von 21 m Länge und 10 m Breite fassen. Das Mittelschiff ist 5,5–6 m breit, der Gebindeabstand liegt zwischen 2,8 und 3 m.

Im Gegensatz zu Haus 1 sind bei diesem Grundriss keine Pfostenstandspuren in den Pfostengruben nachzuweisen. Einzelne im Profil dokumentierte Befunde weisen jedoch eine hohe Konzentration an Kohle und Brandlehmfragmenten auf. Die gefundenen Brandlehmfragmente weisen beinahe alle Abdrücke von Flechtwerk auf, wodurch der Schluss nahe liegt, dass das Haus mit einer lehmverstrichenen Flechtwerkwand ausgestattet war.

Als Vergleiche zu Haus 2 in Klein-Hemmingen können die Hausgrundrisse der Siedlung Telgte Wöste (Kreis Warendorf, Nordrhein-Westfalen) herangezogen werden. Der Pfostenbau 35 (Abb. 9) ist Ost-West ausgerichtet und besitzt eine Länge von 27,3 m und eine Breite von 10,5 m. Die Pfostengruben sind eckig bis oval, mit einer durchschnittlichen Größe von 0,8–1,0 m. Der Abstand zwischen den Pfostengruben lag zwischen 2,5 und 4 m. Es handelt sich bei diesem Haus um ein mehrphasiges Gebäude mit teilweise senkrechten Außenpfosten an den Längsseiten. Der Bereich mit Kübbing wird als Stall- und Lagerbereich, der östliche Bereich ohne Kübbing als Wohnbereich angesprochen. Anhand des Fundmaterials kann die erste Phase in die Mitte des 10. Jahrhunderts, die zweite Phase an das Ende des 10. Jahrhunderts und



Abb. 8 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Wüstung Klein-Hemmingen, Haus 2 (Grafik: A. Ulich).

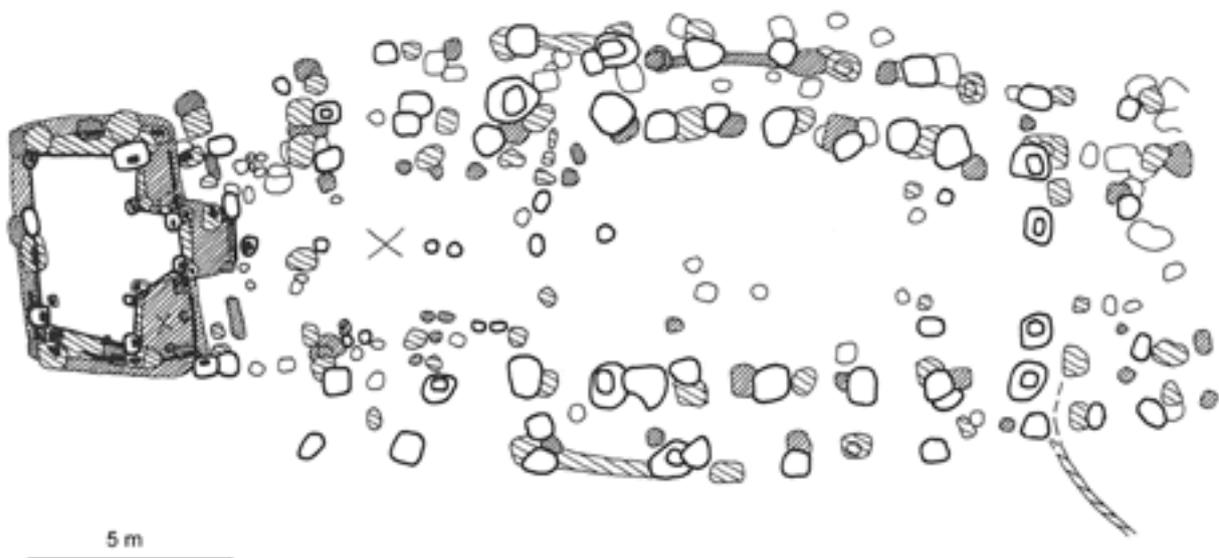


Abb. 9 Telgte-Wüste, Haus 35 (REICHMANN 1991, Abb. 3).

die letzte Phase bis zum Ende des 11. Jahrhunderts datiert werden (SPECKMANN 2010, 88–89; 264). Dieser Hausgrundriss ist zwar deutlich größer als Haus 2 in Klein-Hemmingen, durch seine Umbauphasen und seine strukturelle Aufteilung sind beide Grundrisse jedoch vergleichbar. Auch die leicht nach außen gewölbten Traufseiten ähneln der südlichen Längsseite in Klein-Hemmingen.

Bei Haus 61 aus Telgte-Wüste handelt es sich um einen 20 m langen, 9,4 m breiten, Nord–Süd ausgerichteten Pfostenbau. Die Pfostengruben sind eckig bis oval, mit einem durchschnittlichen Durchmesser von 0,7 m. Der Abstand zwischen den Pfostengruben lag zwischen 2,5 und 3 m. Der mit Kübbungen umfasste Stallteil lag im Norden, der ungekübbte Wohnbereich im Süden. Dieser Hausgrundriss ist durch seinen Vorgängerbau vom Typ Oelde gekennzeichnet, einem einschiffigen Bau, an den in der zweiten Phase eine Kübbing um den Stallbereich angesetzt wurde. Anhand der Keramik ließ sich der Bau in das 9. Jahrhundert datieren (SPECKMANN 2010, 260). Der ungekübbte Wohnbereich des Hauses ist durch eine Wand vom Stallbereich getrennt. Daran wird ersichtlich, dass der Wohnbereich noch über eine Länge von zwei Fachen mit Kübbungen versehen ist. SPECKMANN sieht darin eine frühe Form der Lucht, eine Art Nische innerhalb der Kübbungen im Bereich der Herdstelle. Diese Lucht ist typisch für die späteren Niederdeutschen Hallenhäuser, als deren Vorgänger Typ Telgte gilt (SPECKMANN 2010, 88–89).

Durch den Umbau des Hauses von Typ Oelde zu Typ Telgte zeigt sich nach Speckmann die direkte Abfolge dieser beiden Hausformen und die Weiterentwicklung des Typs Oelde zu Typ Telgte (SPECKMANN 2010, 89). Auch in Klein-Hemmingen besteht die Möglichkeit, dass sich aus einem einschiffigen Grundrisstyp durch Anbauten der Typ Telgte entwickelte. Ohne die genaue Befundabfolge rekonstruieren zu können kann diese Entwicklung jedoch nicht belegt werden. Es kann sich ebenso um eine direkte Konstruktion des Typs Telgte handeln, der mehrere Umbauphasen zeigt.

Haus 3

Nördlich der Pfostengruben von Haus 2 ließen sich Pfostengruben beobachten, die etwas versetzt zu denen von Haus 2 lagen. Diese versetzten Befunde ließen sich zu einer 15,5 m langen, gebogenen Linie verbinden.

Eine Spiegelung dieser Linie erbrachte einen

schiffsförmigen Hausgrundriss, deren südliche Traufseite innerhalb der südlichen Befundreihe von Haus 2 liegt. Aufgrund der Befundüberschneidungen in diesem Bereich und der fehlenden Dokumentation im Profil ist die südliche Seite dieses Baus nicht mehr zu rekonstruieren. Dass ein weiterer Bau unter Haus 2 zu rekonstruieren ist, liegt aufgrund der nördlichen Befundreihe jedoch im Rahmen des Möglichen. Die zeitliche Abfolge ist auch hier nicht zu klären. Anhand weniger Keramikfragmente kann eine Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts angesetzt werden. Es kann also nicht beurteilt werden, ob Haus 2 jünger oder älter als Haus 3 ist. Diese Datierung ist aufgrund der wenigen Keramikfragmente sehr unsicher.

Auf einen Vergleich mit anderen Grundrissen wird aufgrund der Unvollständigkeit dieses Grundrisses verzichtet.

Haus 4

Haus 4 ist ein rechteckiges, einschiffiges, Nord–Süd ausgerichtete Gebäude von 17,8 m Länge und 6,5 m Breite (*Abb. 10*). Anhand des linearen Verlaufs der Pfostengruben konnten diese als Gebäudestruktur identifiziert werden. Der Abstand zwischen den Pfosten beträgt 2,5–3 m.

Eine mögliche Zugehörigkeit der direkt östlich liegenden Befundreihe als seitliche Kübbing kann aufgrund zweier Beobachtungen ausgeschlossen werden. Zum einen werden die Befunde von Graben 2 geschnitten, die Befunde der möglichen Kübbing liegen hingegen im Grabenbefund und schneiden diesen.

Zum anderen besteht die Verfüllung der zu Haus 4 gehörigen Befunde aus lehmigem Schluff, diejenige der vier anderen Befunde besteht aus Sand.

Anhand der Flurkarte des 19. Jahrhunderts lässt sich in diesem Bereich eine Parzellenbegrenzung rekonstruieren. Möglicherweise handelt es sich bei diesen vier Befunden um die Pfostengruben einer wesentlich später angelegten Flurbegrenzung. Diese bauliche Begrenzung ist in der topographischen „Karte von der Feldmark Hemmingen“ des 19. Jahrhunderts deutlich zu erkennen.

Keiner dieser Befunde wurde geschnitten und im Profil dokumentiert, weswegen die Interpretation nicht durch eine ausreichende Datenbasis gestützt werden kann.

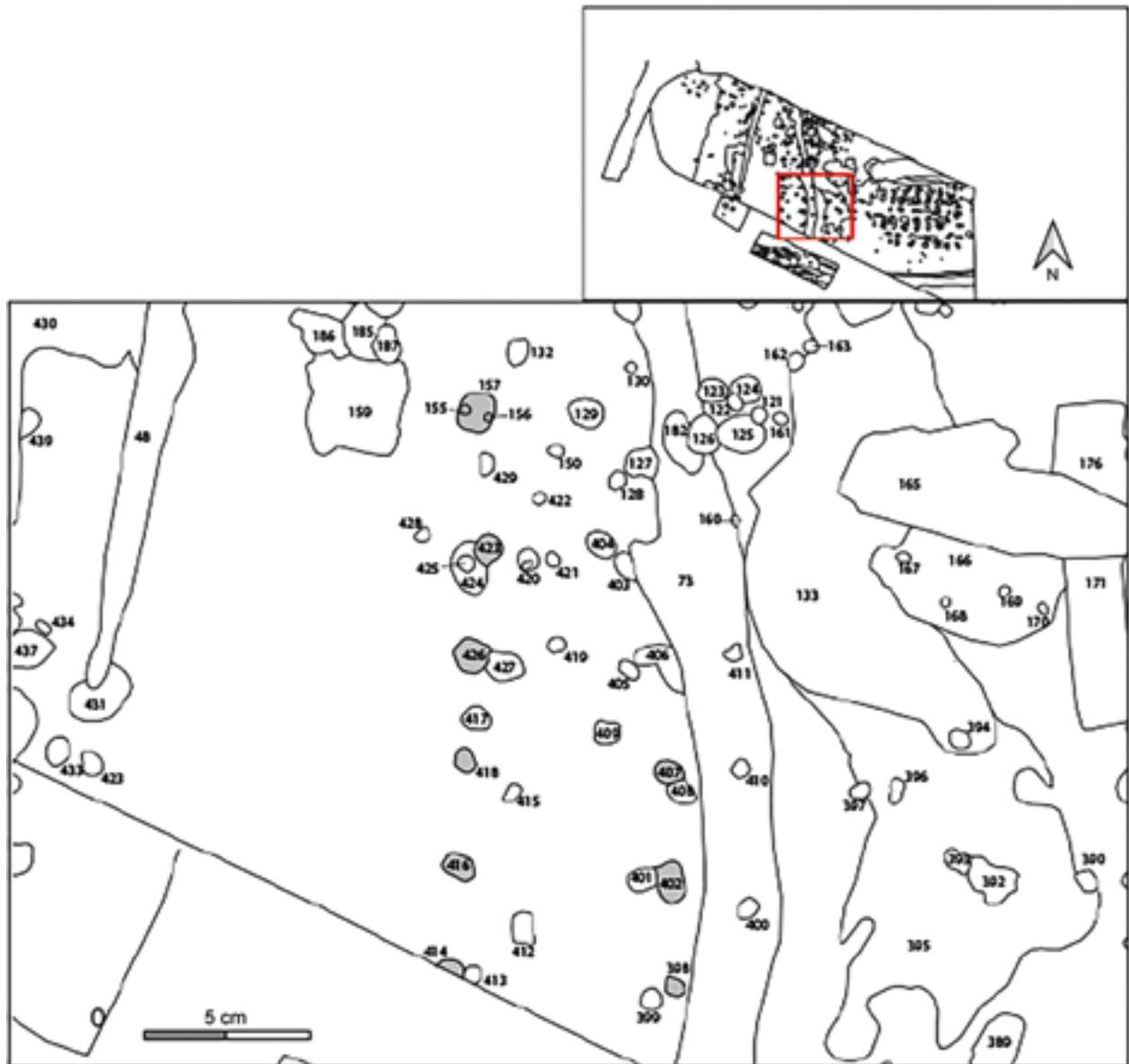


Abb. 10 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Wüstung Klein-Hemmingen, Haus 4 (Grafik: A. Ulich).

Speicherbauten

In der äußersten Nord-West Ecke der Grabungsfläche lassen sich eine fünfeckige Struktur mit zentraler Pfostenstellung (Abb. 11) und zwei weitere halbkreisförmige Strukturen als z. T. unvollständige Grundrisse runder Speicherbauten ansprechen. Diese Form der Speicherbauten wird aufgrund ihrer speziellen Pfosten (Ruten) als Rutenberge bezeichnet. Solche seitlich offenen, gestelzten Speicher besitzen ein an ihren Ruten (Pfosten) höhenverstellbares Dach und schützen somit auch bei niedriger Befüllung das gelagerte Gut vor Nässe (ZIMMERMANN 1991, 44; 1995, 207). Sie besitzen eine polygonale Form und können entweder als reiner

Pfostenbau mit oder ohne mittleren Pfosten auftreten, oder mit Wandgräbchen umgeben sein (WATERBOLK 2009, 129; SPECKMANN 2010, 93). Rutenberge dienten vor allem der Lagerung ungedroschenen Getreides sowie anderen Feldfrüchten und wurden bis in die Neuzeit erbaut (ZIMMERMANN 1995, 207; SPECKMANN, 2010, 93).

Vergleichbare Speicherbauten mit sechs äußeren Pfosten und einer zentralen Pfostenstellung wurden in Warendorf (WINKELMANN 1984, Taf. 24 VII. 21), Dalem (ZIMMERMANN 1991, 44.46 Abb. 8.5), Drenthe (WATERBOLK 1991, 80) sowie in Niedermerz (JANSSEN 1980, 175) gefunden.

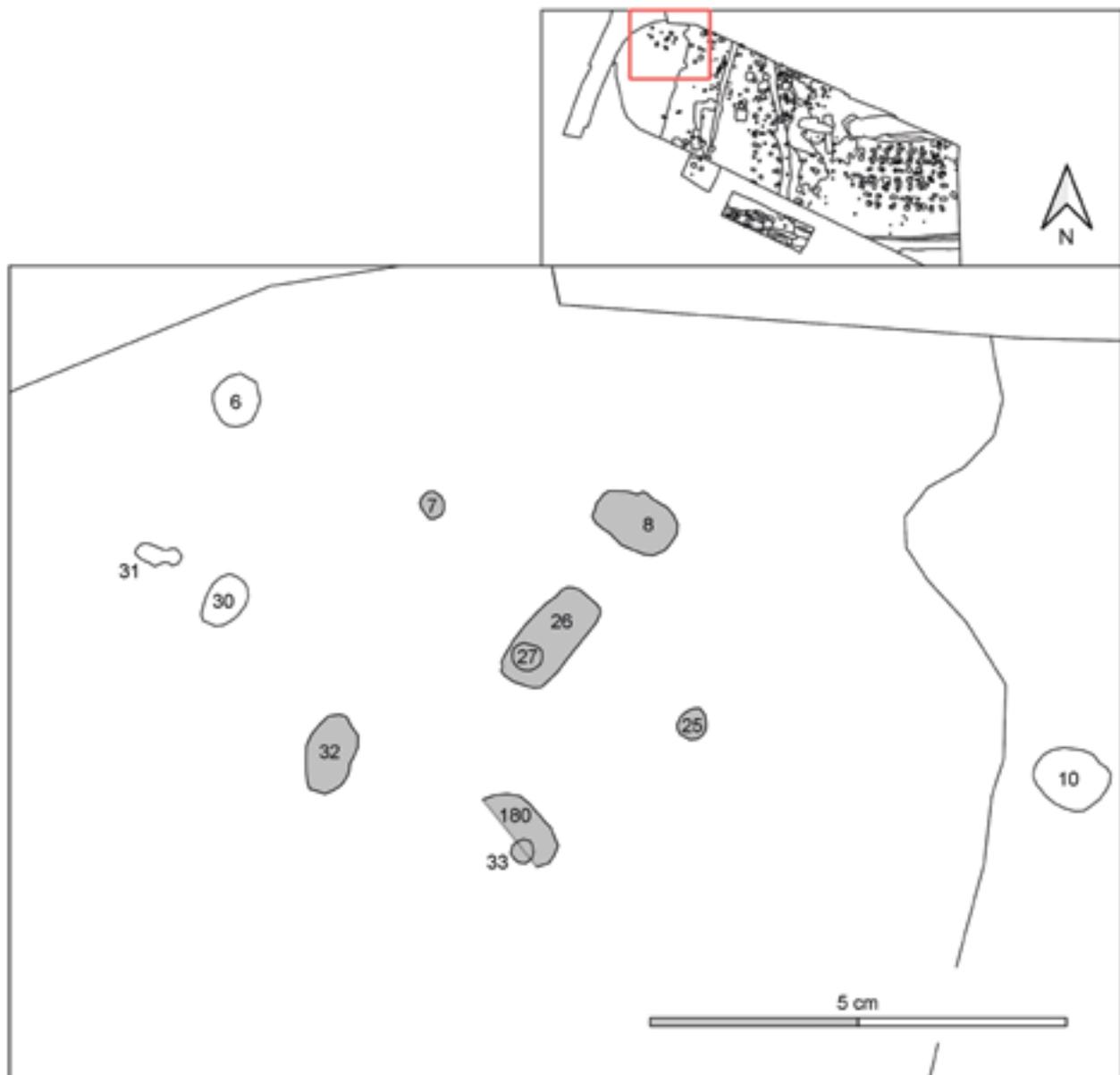


Abb. 11 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Wüstung Klein-Hemmingen, Speicherbau (Grafik: A. Ulisch).

Gräben

Die Grabungsfläche wird durch vier Grabenzüge in eine unregelmäßige Fläche geteilt (Abb. 12). In der Westhälfte der Fläche verlaufen zwei Gräben (Graben 1 & 2) annähernd nordsüdlich, in der Osthälfte verlaufen die beiden Gräben 3 und 4 annähernd ostwestlich. Die Grabenbefunde sind durchschnittlich 1,58 m breit und 0,21 m tief.

Graben 1

Der Graben verläuft annähernd linear von Nord nach Süd und besitzt eine Breite von 1,7 m in der Nordhälfte und 0,44 m in der Südhälfte. Er verjüngt sich demnach von Nord nach Süd, endet etwa drei Meter vor der südlichen Grabungsgrenze und ist maximal 0,36 m tief.

Graben 2

Dieser Graben zieht von Nord nach Süd über die gesamte Grabungsfläche 1 bis in Grabungsfläche 2

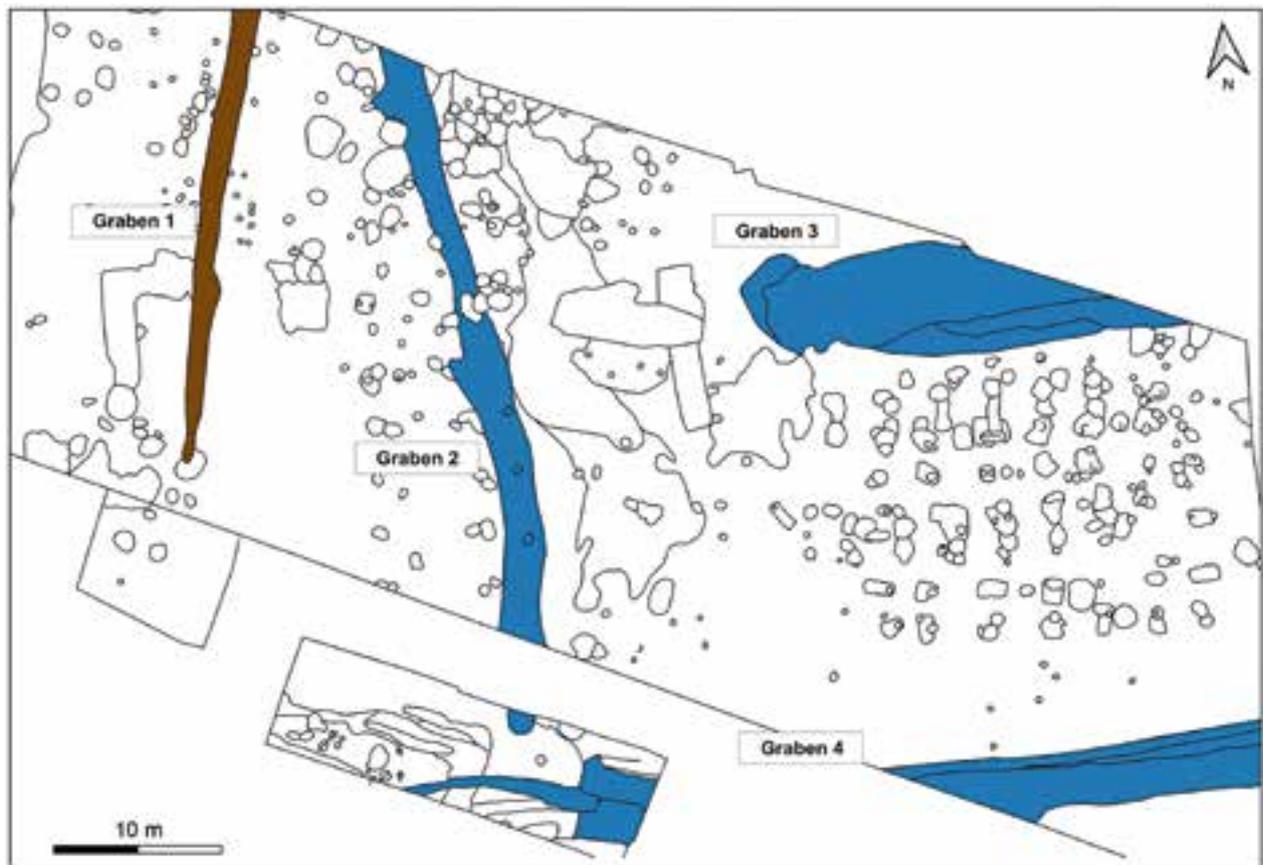


Abb. 12 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Wüstung Klein-Hemmingen, Gräben 1-4 (Grafik: A. Ulich).

und besitzt eine Länge von 37,5 m. Die Breite beträgt maximal 2,3 m mit etwas welligen Rändern. Die Tiefe beträgt maximal 0,73 m. Die Form ist annähernd linear, in Fläche 2 schließt der Graben halbrund ab. Der Befund ist im Profil durch seine beinahe trapezoide Form und seine zweischichtige Verfüllung gekennzeichnet. Die untere, 0,32 m starke Schicht besteht aus grauem bis blaugrauem Schluff mit erhöhtem Tonanteil. Die darüber liegende, 0,33 m starke Schicht, besteht aus braungrauem, lehmigen Schluff. Anhand der tonigen Verfüllung im unteren Bereich kann hier davon ausgegangen werden, dass über einen gewissen Zeitraum Wasser in diesem Graben stand, in dem sich die tonigen Anteile an der Sohle des Grabens ablagerten. Anhand der gefundenen Keramik lässt sich dieser Befund in das 13. Jahrhundert datieren.

Graben 3

Der Graben befindet sich in der nordöstlichen Hälfte der Grabungsfläche und verläuft in Ost-West-Rich-

tung. Insgesamt misst der Befundkomplex etwa 3,8 m Breite und 1,1 m Tiefe. Dabei ist der Graben in den Randbereichen flach, läuft dann aber steil und beinahe v-förmig nach unten. Anhand der grauen tonigen, ca. 0,2 m starken Verfüllung des Befundes ist anzunehmen, dass wie bei Graben 2 über einen längeren Zeitraum Wasser im Graben stand (Abb. 13 a+b). In einer zweiten Phase wurde dann die etwa 0,6 m starke Verfüllung aus tonigem Schluff, die sich deutlich von der darunter liegenden Schicht abgrenzt, eingebracht. Der Graben schneidet die etwas südlich liegende Grube 277. Daher kann Befund 277 als *terminus post quem* dienen. Da jedoch der Graben sowie der Befund nur grob in das 13. Jahrhundert zu datieren sind, lässt sich der Entstehungszeitraum des Grabens nicht genauer eingrenzen.

Graben 4

Dieser Befundkomplex liegt in der südöstlichen Hälfte der Grabungsfläche und verläuft parallel zu Graben 3 in Ost-West Richtung. Der Graben ist insgesamt

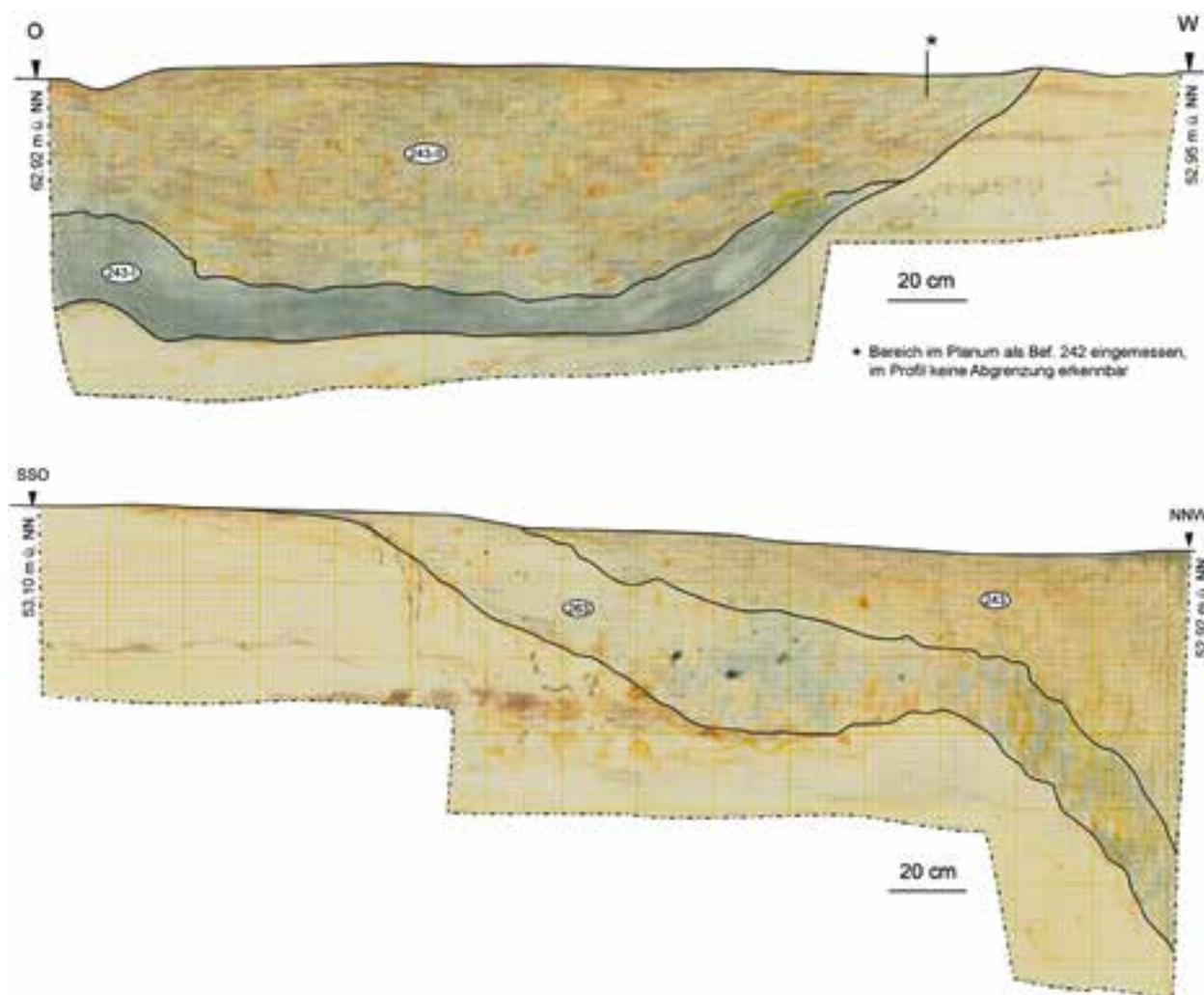


Abb. 13a Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Wüstung Klein-Hemmingen, Südprofil Graben 3 (Bef. 243 u. 263) (Grafik: Profilzeichnung Arcontor, bearb. A. Ulich).

Abb. 13b Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Wüstung Klein-Hemmingen, Westprofil Graben 3 (Bef. 243 u. 263) (Grafik: Profilzeichnung Arcontor, bearb. A. Ulich).

4,12m breit und 0,86m tief. Die Grenzen zum anstehenden Boden sind dabei verwaschen und durch einen Mischhorizont gekennzeichnet (*Abb. 14*), wodurch angenommen werden kann, dass der Graben für längere Zeit offen gestanden haben muss. Im Grabenprofil zeichnet sich ebenfalls eine etwa 0,1m starke, tonig-graue Schicht an der Sohle des Befundes ab. Sie deutet, wie bei den Gräben 2 und 3, auf einen zeitweise wassergefüllten Graben hin. Darüber zeichnet sich die Verfüllschicht ab. Anhand des keramischen Fundmaterials kann der Graben in die 2. Hälfte des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts datiert werden.

Analyse der Siedlungsstruktur

Anhand der vorangegangenen Untersuchungen des Fundmaterials und der Befunde kann eine chronologische und strukturelle Entwicklung des Fundplatzes Klein-Hemmingen vorgestellt werden (*Abb. 15*). Die chronologische Entwicklung hängt maßgeblich von der Einordnung des keramischen Fundmaterials sowie von den Befundüberschneidungen ab, die im Einzelfall eine Zeitgleichheit der Befunde ausschließen konnten. Absolute Datierungen waren anhand des Fundmaterials in Klein-Hemmingen nicht möglich. Die hier erarbeitete Abfolge scheint nach Abwägung aller Indizien am wahrscheinlichsten, muss aber vor dem

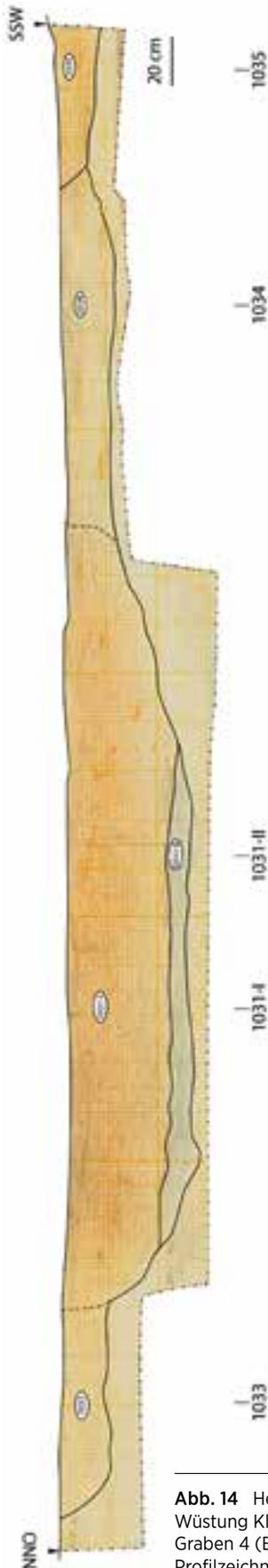


Abb. 14 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Wüstung Klein-Hemmingen, Ostprofil Graben 4 (Bef. 178, 1021 u. 1031) (Grafik: Profilzeichnung Arcontor, bearb. A. Ulich).

Hintergrund der lückenhaften Befunddokumentation und der geringen Materialbasis betrachtet werden.

Phase I (10.–11. Jahrhundert)

Durch das Vorkommen der älteren Kugeltopfware kann der Beginn der Siedlung Klein-Hemmingen für die Zeit zwischen dem späten 10. und dem 11. Jahrhundert angesetzt werden. In der Zeit vom 10. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts lassen sich erste bauliche Strukturen fassen. Obwohl Haus 4 selbst nicht datiert werden kann, liefert Graben 2 einen *terminus ante quem* für dieses Gebäude. Dieser Graben datiert in das frühe 13. Jahrhundert, wodurch Haus 4 zu dieser Zeit bereits nicht mehr existiert haben kann. Da die gesamte Keramik in Klein-Hemmingen keinen Hinweis auf eine frühere Besiedlung als das 10. Jahrhundert gibt, kann diese Phase für die Errichtung von Haus 4 angenommen werden. Auch aus den Speicherbauten im Nord-West-Bereich der Grabungsfläche ist kein keramisches Fundmaterial erhalten, von dem sich eine Datierung ableiten kann. Daher kann die Errichtung der Speichergebäude bereits in der ersten Siedlungsphase angenommen werden. Aufgrund der abnehmenden Befunddichte scheint es sich um den südwestlichen Rand der Siedlung Klein-Hemmingen zu handeln. In der Nord-Ost-Hälfte der Grabungsfläche kann Haus 3 bereits dieser frühen Phase zugeordnet werden. Dieses Haus ist nicht datiert und zeigt auch keine stratifizierbaren Überschneidungen mit anderen Befunden, die eine zeitliche Einordnung ermöglichen würden. Es muss daher, wie bei den anderen beiden baulichen Strukturen, mit einem Bestehen während dieser ersten Phase gerechnet werden.

Phase II (1150 – 1250)

In dieser Phase können strukturelle Veränderungen in der Siedlung Klein-Hemmingen gefasst werden.

In der Mitte der Grabungsfläche wurde ein Graben (Graben 2) angelegt. Dieser schneidet Haus 4, welches folglich abgebrochen wurde, und zeigt dadurch eine neue Strukturierung der Siedlung. Diese kann anhand von Gräben und Palisaden nachvollzogen werden, wodurch Graben 2 als neues Strukturelement die Teilflächen der Siedlung begrenzt.

Auf dem nordöstlichen Siedlungsareal wurde nach dem Abbau von Haus 3 ortskonstant Haus 2 errichtet. In diese Siedlungsphase datieren die meisten

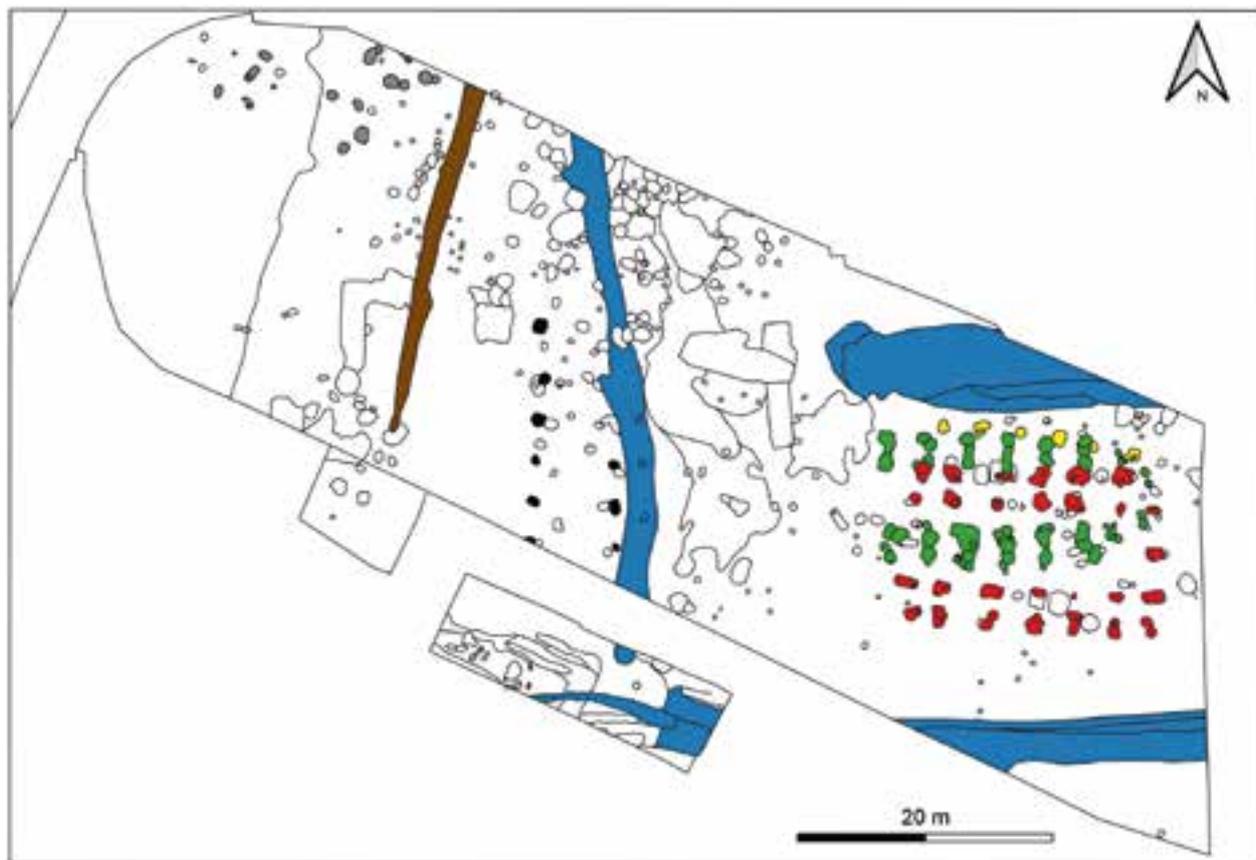


Abb. 15 Hemmingen-Westerfeld, FStNr. 26: Wüstung Klein-Hemmingen, Gesamtplan mit rekonstruierten Siedlungsbefunden. Haus 1 (rot), Haus 2 (grün) Haus 3 (gelb), Haus 4 (schwarz), Speicherbauten (grau), Gräben wasserführend (blau) Gräben nicht wasserführend (braun) (Grafik: A. Ulich).

Befunde, so auch die beiden Ost–West verlaufenden Gräben, die die Hofstelle eingrenzen. Im östlichen Teil des Fundplatzes bildete sich also ein sehr deutlich abgegrenzter, erhöhter Bereich heraus, auf dem sich der dreischiffige, 21×10 m große Bau befand. Anhand des Fundmaterials der geschnittenen Befunde kann Haus 2 in das späte 12./frühe 13. Jahrhundert datiert werden. Der Vergleich mit den Häusern des Typs Telgte lässt eine Zuweisung als Wohnstallhaus für das Gebäude in Klein-Hemmingen zu. Noch im 13. Jahrhundert wurde dieses Gebäude abgerissen, darauf deuten die nicht mehr vorhandenen Pfostenstandspuren und die deutlich als Ausbruchgruben gekennzeichneten Pfostengruben hin. Ob diesem Abbau ein Brandereignis zugrunde lag, ist nicht mehr eindeutig zu klären, es lassen sich jedoch in einzelnen Befunden Kohle und Aschereste sowie Brandlehmfragmente des Lehmwandverstriches finden.

Phase III (1250 – 1350?)

Nur wenige Meter südlich versetzt wurde wahrscheinlich im 13. Jahrhundert ein strukturell ähnliches, doch deutlich breiteres Gebäude von $20 \times 13,5$ m errichtet (Haus 1). Obgleich das keramische Material in dieselbe Phase zu datieren ist, kann aufgrund von Befundüberschneidungen Haus 2 als älteres und Haus 1 als jüngeres Gebäude angesprochen werden. Teilweise datieren Befunde bereits ins 14. Jahrhundert, durch die wenigen geschnittenen und datierten Befunde dieses Gebäudes ist eine eindeutige Zuweisung zum 14. Jahrhundert allerdings nicht möglich. Dennoch ist aufgrund der Befundüberschneidungen mit den ins 13. Jahrhundert datierenden Befunden von Haus 2 ein Bestehen von Haus 1 im 14. Jahrhundert wahrscheinlich.

Obwohl die Inneneinbauten in Klein-Hemmingen nicht zu rekonstruieren sind, kann dieses Gebäude anhand der Größe als Wohnstallhaus angesprochen werden. Dies entspricht der Interpretation der meisten dreischiffigen Pfostenbauten und wird auch für den

Ständerbau übernommen. Besonders bei Haus 1 ist die Nähe zum niederdeutschen Hallenhaus erkennbar und die Raumaufteilung von Wohn- und Stall-/Speicherbereich aufgrund der Größe deutlich.

Das geringe und stark zerscherbte Fundmaterial deutet darauf hin, dass der Siedlungsplatz nach Phase II planmäßig aufgegeben und dabei aufgeräumt wurde. Dies hätte zur Folge, dass weder ganze Gefäße noch zusammensetzbare Gefäße vorliegen und auch wertvolle Gegenstände nicht in den Boden gekommen sind (LUDWIG/UHLIG 2020, 139). Eine Wiederverwendung der Hölzer von Haus 1 hat wahrscheinlich aufgrund der noch vorhandenen Pfostenstandspuren nicht stattgefunden. Das Ende der Siedlung Klein-Hemmingen kann, anhand der archäologischen Funde und Befunde, für das 14. Jahrhundert angesetzt werden.

Zusammenfassung

Im Zuge der 2014 durchgeführten Ausgrabung wurde innerhalb der mittelalterlichen Siedlung Klein-Hemmingen im östlichen Bereich der Grabungsfläche eine Hofstelle des 12. bis 14. Jahrhunderts freigelegt.

Während sich das Siedlungsgebiet selbst auf einer wahrscheinlich hochwassergeschützten Anhöhe innerhalb des Überschwemmungsgebiets der Leine befindet und im Norden und Osten vom Seniebach eingeschlossen wird, lag die Hofstelle auf einem um einen halben Meter erhöhten Plateau. Weitere Strukturen und damit weitere Teile der Siedlung sind wohl östlich der Grabungsfläche zu verorten.

Prominent sticht das östliche, leicht erhöhte und mit wasserführenden Gräben umgebene Plateau hervor. Die Gräben konnten anhand des keramischen Fundmaterials in das 13./14. Jahrhundert datiert werden und spiegeln nicht nur eine Parzellenbegrenzung, sondern durch ihre Größe eine ganz bewusste und sichtbare Abgrenzung zum Rest der Siedlung wider.

Als zentrale bauliche Strukturen wurden auf dem Plateau mindestens zwei, wahrscheinlich drei, sich überlagernde Hausgrundrisse dokumentiert, die wohl aus dem 12. und 13. Jahrhundert stammen. Die in Pfostenbauweise errichteten Gebäude sind jeweils dreischiffig. Ein Gebäude (Haus 2) des 12. Jahrhunderts ist durch Umbauten gekennzeichnet, deren einzelne Phasen nicht mehr rekonstruiert werden konnten. Eine möglicherweise ältere, darunter liegende Struktur (Haus 3) kann ebenfalls nicht mehr vollständig

rekonstruiert werden. Das vermutlich jüngste Gebäude (Haus 1) wurde wohl im 13. Jahrhundert südlich leicht versetzt errichtet. Bei diesen Häusern handelt es sich um Pfostenbauten, die als Vorgänger des Niederdeutschen Hallenhauses bezeichnet werden können. Vor allem Haus 1 ist von der Raumstruktur sehr gut mit den späteren Niederdeutschen Hallenhäusern zu vergleichen. Dabei liegt der größte Unterschied hier in der Bauweise von in den Boden eingetieften Pfosten zu den Ständerbauten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Neben einem weiteren Haus an der südlichen Grabungsgrenze, mittig in der Grabungsfläche gelegen (Haus 4), dessen chronologische Zuordnung aufgrund der Dokumentation nicht gegeben ist, können vermutlich drei Speicherbauten im nordwestlichen Grabungsareal rekonstruiert werden.

Das Fundmaterial wird von einfacher, bis auf Schulterriefen undekorierte graue Irdenware, die sich vornehmlich als Gebrauchskeramik definieren lässt, dominiert. Wenige, nur schwer zu deutende Kleinfunde, wie eine Eisenschnalle, eine Hacke und lange Messer, stammen aus dem Hofareal aus Befunden des 12./13. Jahrhunderts.

Die Aufgabe der Siedlung erfolgte anhand des Fundmaterials wohl im 14. Jahrhundert.

In den schriftlichen Quellen werden ein Ort namens Hemmingen bereits ab dem 12. und ein niederes Adelsgeschlecht ab dem 13. Jahrhundert erwähnt. Ab dem 14. Jahrhundert wird von zwei Orten, Klein- und Groß-Hemmingen, gesprochen. In dieser Zeit ist die schriftliche Überlieferung am dichtesten und gibt Grund zur Annahme, dass der Hof der in den Schriftquellen erwähnten Familie von Hemmingen mit der hier ausgegrabenen Hofstelle zu verbinden ist. Ab dem 15. Jahrhundert ist nur noch die Rede von einem Ort Hemmingen, wodurch eine Aufgabe des Ortes Klein-Hemmingen naheliegender erscheint. Sie wurde vermutlich zugunsten der neuen Siedlung Hemmingen aufgegeben, nachdem das letzte Familienmitglied der Familie Hemmingen den Ort verließ.

Obwohl es sich bei der Hofstelle auf den ersten Blick aufgrund der Pfostenbautechnik um eine gewöhnliche Bauweise handelt und auch das Fundmaterial bis auf die möglichen Waffenfunde nicht auf eine gehobene soziale Schicht deuten, lassen die archäologischen Befunde im Vergleich mit anderen ländlichen Adelssitzen den Schluss zu, dass es sich hier um eine bauliche Struktur des ländlichen Adels handeln kann. Die Überlieferung eines Niederadelsgeschlechts von Hemmingen bestätigt den Eindruck aus den archäologischen Quellen.

Der Befund im überregionalen Vergleich

In Grabungen der vergangenen Jahrzehnte lassen sich in den Niederlanden mittelalterliche Niederadelssitze im ländlichen Gebiet ausmachen, die sich durch ein großes Hauptgebäude mit mehreren Nebengebäuden und Speichern auszeichnen und in den meisten Fällen durch Gräben oder Palisaden von den restlichen Strukturen abgetrennt sind. Obwohl die Strukturen der dörflichen Elite zugerechnet werden, sind sie in ihrer Baustruktur doch geprägt durch ihren ländlichen und wirtschaftlichen Charakter und waren funktional vor allem auf die Lagerung von Erntegut ausgelegt (VAN DOESBURG 2013, 232). Die Zuweisung zu einer dörflichen Elite oder sogar zu einem Adelsgeschlecht erfolgte vielfach archäologisch durch die räumliche Struktur der ausgegrabenen Siedlungen. Dabei tritt besonders das strukturierende Element der Gräben hervor, die in manchen Fällen wasserführend oder mit einer weiteren Palisade umgeben waren. Gräben grenzen in besonderem Maße den eigenen Besitz oder den Wohnraum gegenüber anderen Wohn- oder Arbeits-

strukturen ab und gelten als deutlichster Hinweis auf eine herausragende Stellung innerhalb einer Siedlung (GÄRTNER 2013, 483).

Obgleich die baulichen Strukturen in einigen Fällen nicht durch ihre Größe oder Bauweise auffielen, war eine Zuordnung der Fundorte zu einer dörflichen Elite anhand der räumlichen Strukturierung durch Gräben oder einer deutlichen Abhebung zur restlichen Siedlung möglich (VAN DOESBURG 2013, 232–233).

Die Hofstelle in Wijk bij Duurstede, Fundstelle De Heul, aus dem 11.–12. Jahrhundert bestand aus einem 25 × 10 m großem Hauptgebäude in Pfostenbauweise mit mehreren Nebengebäuden (Abb. 16). Das Haupthaus war von Gräben umgeben und wurde mehrfach am selben Ort neu errichtet. Die vom Graben geschaffene Fläche betrug dabei 50 × 60 m. Aufgrund dieser Struktur und anhand von Waffenfunden und schriftlichen Quellen konnte dieser Hof als Niederadelssitz interpretiert werden (VAN DOESBURG 2013, 231; 2017, 46–47). Auch weitere, baulich nicht herausragende Strukturen konnten anhand des Grabens und der damit verbundenen Siedlungsstrukturierung einer sozial höher gestellten Bewohnerschaft zugewiesen



Abb. 16 Wijk bij Duurstede, De Heul, Hauptgebäude (G 1/2) mit Nebengebäuden (G 2/3) und Speicherbauten (SP 1–9) umgeben von wasserführenden Gräben (VAN DOESBURG 2017, Abb. 3).

werden. In manchen Fällen war es mithilfe von schriftlichen Überlieferungen möglich, die Baustrukturen mit einem Adelsgeschlecht in Verbindung zu bringen. Dies war beispielsweise bei der Siedlung von Sint-Oedenrode mit den Herren van Rode möglich. Die Siedlung des 12. und 13. Jahrhunderts bestand aus zwei Pfostenbauten mit angrenzenden Rutenbergen und war von einem Graben und einer Palisade umgeben (VAN DOESBURG 2013, 226–228; ESSER/KOOTKER/VAN DER SLUIS 2014, 39–40). Die Struktur dieser Siedlung ist mit derjenigen in Klein-Hemmingen vergleichbar. Auch das Hauptgebäude der Siedlung von Kapel-Avezaath, Fundstelle Muggenbroch (Abb. 7), war von Gräben umgeben. Diese waren ebenfalls wasserführend, was durch die untere Schicht und den darin enthaltenen Angelhaken bezeugt wurde. Die außergewöhnliche Größe des Gebäudes, aber auch die Funde von importiertem Tafelgeschirr und Metallobjekten ließen RENSWOUDE zu dem Schluss kommen, dass es sich bei diesem Hof um einen Adelssitz handelt. Knochenfunde von jungen Rindern und Fischarten wie Karpfen und Hering deuten auf potentiell luxuriöse Speisen hin und unterstreichen die Deutung dieses Fundplatzes als Hof eines niederen Adligen (VAN RENSWOUDE 2011, 159–160). Neben der außergewöhnlichen Größe des Gebäudes und den Funden, waren auch die Gräben ein deutlicher Hinweis auf die herausragende Stellung der Bewohner dieses Gebäudes. Auch hier konnten mehrere Speicherbauten nachgewiesen werden (VAN RENSWOUDE 2011, 161).

Die Sichtbarkeit ländlicher Niederadelssitze

Die Befunde der Siedlung Klein-Hemmingen fügen sich in die Diskussion um die archäologische Sichtbarkeit von mittelalterlichen Adelssitzen im ländlichen oder dörflichen Kontext ein. Dabei wurde bereits bei den Vergleichen der Hausgrundrisse und der Siedlungsstruktur ersichtlich, dass ähnlich strukturierte ländliche Niederadelssitze vor allem im niederländischen Gebiet dokumentiert wurden. Baulich sind diese Fundplätze weder mit denen des süddeutschen, noch des ostdeutschen Raumes zu vergleichen. Da aus Niedersachsen kein passender Vergleich für die Siedlung und damit kein Hinweis auf die soziale Einordnung dieses Fundplatzes bekannt ist, werden in Anlehnung an die niederländischen Siedlungen Kriterien diskutiert, die zur Erkennung ländlicher

Niederadelssitze beitragen können und eine Einordnung des Fundplatzes erlauben.

Die Anwesenheit sozial herausgestellter Personengruppen wird innerhalb der archäologischen Forschung meist anhand des Fundmaterials innerhalb der Siedlungen rekonstruiert. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass wertvolle Objekte Personen mit hoher Kaufkraft und dementsprechend häufig auch einer entsprechenden sozialen Stellung zuzuweisen sind (SCHMID 2009, 217). Schmuck- und Trachtbestandteile aus Bunt- oder Edelmetall, Reitzubehör, Rüstungsbestandteile und Waffen sowie Ofenkacheln werden in der archäologischen Forschung allgemein mit Eliten in Verbindung gebracht (GÄRTNER 2013, 483–484). Diese Funde bieten sich aus ihrer Funktion heraus an, denn Schmuck und Trachtbestandteile aus Bunt- oder Edelmetall zeugen von Wohlstand und kommunizieren damit klar den Status oder die Gruppenzugehörigkeit der Träger und Trägerinnen. Steigbügel und Sporen hingegen liefern Hinweise auf Pferde, die als Reittiere genutzt wurden. Reitpferde gelten im Allgemeinen als deutlicher Hinweis auf Personen mit wirtschaftlicher Potenz und einem gehobenen sozialen Status (GOSSLER 2005, 142–143, 147; SCHMID 2009, 219–220). Rüstungsbestandteile und Waffen waren in der Regel dem Adel vorbehalten und sind im archäologischen Fundmaterial des bäuerlichen Umfeldes kaum zu finden. Auf Burgen und befestigten Herrensitzen sind die Stücke im Fundmaterial hingegen regelhaft vertreten (SCHMID 2009, 221).

Fundobjekte, die dem mittelalterlichen Wohnkomfort zugeschrieben werden, wie insbesondere Ofenkacheln, dienen häufig als Indiz für die Anwesenheit einer adeligen Oberschicht und werden zuerst auf Burgen und in Städten genutzt (KIND 1989, 350–351; GOSSLER 2005, 148).

So wie der Fund dieser Objekte innerhalb eines Kontextes auf einen gewissen gehobenen Lebensstil hinweist, muss das Fehlen prestigeträchtiger Objekte jedoch nicht zwangsläufig auf einen niederen sozialen Stand der jeweiligen Bewohner und Bewohnerinnen zurückzuführen sein. In erster Linie spiegelt es deren wirtschaftliche Fähigkeiten wider. Dieser Aspekt ist bei der gesamten Diskussion um die Sichtbarkeit adeliger Wohnbauten grundlegend, da die wirtschaftliche Potenz nicht zwangsläufig mit dem sozialen Status einer Personengruppe zu verbinden ist. Der niedere Adel kann, entsprechend seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten ebenso in schlichten Verhältnissen gelebt haben.

Das Fehlen prestigeträchtiger Funde kann außerdem in der planmäßigen Aufgabe und dem Abbau einer

Siedlung eine Ursache haben. Dabei werden nicht nur die Gebäudestrukturen zurückgebaut und bestimmte Baumaterialien wiederverwendet, sondern auch die Innenausstattung und ein Großteil der Sachkultur in die neue Bleibe überführt, verkauft oder weitergegeben. Dadurch kann oftmals die Fundarmut an ganzen Gefäßen sowie an Wertgegenständen erklärt werden (GOSSLER 2015, 296–299). Dieses Bild zeichnete sich auch auf dem ländlichen Adelsitz bei Harras, Ldkr. Hildburghausen ab, bei dem anhand der Befundlage ein Niederadelssitz rekonstruiert werden konnte, obwohl das Fundmaterial aufgrund einer geplanten Räumung des Siedlungsplatzes keinen Hinweis auf die Anwesenheit einer sozial höhergestellten Personengruppe gab (LUDWIG/UHLIG 2020, 139).

Besonders für ländliche Niederadelssitze ergibt sich also, dass die archäologischen Funde und Befunde im Hinblick auf die wirtschaftliche Potenz des ländlichen Adels zu bewerten sind.

Je nach Stellung und wirtschaftlichen Verhältnissen ging der Aktionsradius eines Angehörigen der ländlichen Oberschicht nicht über seinen Wohnort hinaus, wodurch entsprechend weniger Ressourcen zur Verfügung stehen, den eigenen Wohlstand (für uns heute) sichtbar zu machen. Somit wären Vertreter dieser Schicht auch nicht zwangsläufig durch herrschaftliche Wohnverhältnisse erkennbar (GÄRTNER 2013, 486). Eher regelhaft für den niederen Adel ist der Sitz innerhalb einer dörflichen Siedlung, die namensgebend für das jeweilige Geschlecht wurde. Der Bau einer deutlichen Befestigung des Wohnsitzes oder sogar einer Burg scheint im Ermessen des jeweiligen Adligen zu liegen und vor allem den finanziellen Möglichkeiten desselben geschuldet zu sein (WELTIN 1984, 352). So können auch befestigte oder nur leicht befestigte Herrenhöfe als Sitz eines niederen Adligen oder eines Stellvertreters angesehen werden. Im archäologischen Befund sind diese jedoch oftmals nicht von ‹gewöhnlichen› Hofstellen zu unterscheiden und ohne schriftliche Zeugnisse nur selten einem Mitglied des Adels zuzuordnen (FELGENHAUER-SCHMIEDT 2013, 16.19).

Je größer die wirtschaftliche Potenz, desto größer die baulichen Strukturen – so eine weitere Grundannahme bei der Beurteilung von Befunden. Große Bauten werden in der Archäologie also auch tendenziell höherem Status zugerechnet. (CICHY 2008 138–139; FELGENHAUER-SCHMIEDT 2013, 9). Entsprechend können die Größe eines Hofes oder architektonische Besonderheiten ein Indiz auf eine gehobene soziale Stellung der ehemaligen Bewoh-

ner sein. So konnte beispielsweise der Siedlungsplatz Hamm-Westfalen aufgrund eines 34 m langen, dreischiffigen Gebäudes des 12. Jahrhunderts zusammen mit großen Nebengebäuden zu einer Hofstelle von mindestens 70 × 85 m rekonstruiert werden. Anhand des Fundspektrums und der schriftlichen Überlieferung wurde der Hof einem *villicus* der Abtei Deutz zugesprochen (CICHY 2008, 130–132).

Im umgekehrten Fall werden große dreischiffige Pfostenbauten in den Niederlanden mit einer durchschnittlichen Größe von 26 m × 11 m – vereinzelt sogar von 35 m × 15 m – funktional mit dem bäuerlichen Wohnstallhaus in Verbindung gesetzt und bilden damit vor allem eine einfachere ländliche Lebensweise ab (VAN DOESBURG 2001, 159). Ein weit verbreiteter Vertreter dieser Großbauten ist der Haustyp Gasselte B, welcher aufgrund seiner Innenaufteilung als Vorgänger des Niederdeutschen Hallenhauses gilt (DONAT 2005, 52). Die Größe dieser Bauten richtete sich laut van Doesburg nicht nur nach der sozialen Stellung der Bewohner, sondern ebenso nach der unterschiedlichen Landnutzung sowie verschieden großen Agrarflächen (VAN DOESBURG 2001, 162). Demnach wäre die Größe eines Gebäudes vielmehr der Funktion als Wohn-Stall-Speicher-Wirtschafts-Einheitshaus (BIERMANN 2010, 375) geschuldet. Diese typische bäuerliche Hausbautradition findet besonders während des 12. und 13. Jahrhunderts auch Entsprechungen in nordostdeutschen Gebieten. Besonders die Verbreitung des Niederdeutschen Hallenhauses in Pfostenbauweise wird mit „wandernden Siedlern nach Osten“ (BIERMANN 2010, 375) in Verbindung gebracht. Entsprechend werden auch in den Ostsiedlungsgebieten diese Großbauten als Wohnstallhäuser gewertet und der bäuerlichen Lebensweise zugesprochen (BIERMANN 2010, 372–376). Auch die in Klein-Hemmingen gefundenen Gebäude (Haus 1 und Haus 2) stehen in der Tradition der nordwestdeutsch-niederländischen Wohnstallhäuser und wären demnach allein anhand ihrer Größe nicht als herausragende Strukturen zu werten.

Wird die Größe eines Baus hingegen im Hinblick auf seine Speicherkapazität bewertet, so kann ein großer Bau mit entsprechend viel Speicherkapazität als Hinweis auf die Anwesenheit einer örtlichen Oberschicht und den Adel dienen (CICHY 2008, 131–132). Der landwirtschaftliche Kontext dieser Wohnstallhäuser schließt also eine Anwesenheit des niederen Adels nicht aus. Somit kann die Größe der Baustruktur im Vergleich zu anderen Bauten innerhalb einer Siedlung als Kriterium für die Anwesenheit der ländlichen Ober-

schicht gelten und spiegelt die wirtschaftliche Potenz eines solchen Wirtschaftshofes wieder.

Doch nicht nur durch Funde und Befunde können Aussagen zum sozialen Status getätigt werden; auch der gesamte Siedlungskontext und die räumliche Anordnung kann Ausdruck einer sozialen Gruppe sein. Hier gilt es zu ermitteln, ob es allgemeine Raumstrukturen in ländlichen Siedlungen gibt, welche darauf schließen lassen, dass sich ein ländlicher Adel in bestimmten Bereichen einer Siedlung niedergelassen hat.

Für den norddeutsch-niederländischen Raum ist das sogenannte „Einhausgehöft“, welches um Nebenbauten ergänzt werden konnte, verbreitet. Es zeichnet sich durch das Niederdeutsche Hallenhaus als Hauptgebäude aus, in dem Wohn- und Wirtschaftsräume vereint wurden (BIERMANN 2010, 367). Die Verbreitung dieses Gehöfttyps reichte von den östlichen Niederlanden bis in das nordöstliche Polen (BAUMGARTEN 1980, 43). Parzellenbegrenzungen innerhalb einer dörflichen Gemeinschaft lassen sich im archäologischen Befund anhand von Staken- oder Pfostensetzungen für Zäune oder durch schmale Gräbchen fassen (BIERMANN 2010, 365).

In Abgrenzung zu den Parzellenbegrenzungen innerhalb einer dörflichen Siedlung treten Merkmale wie die Abgrenzung des Raumes durch Gräben oder Palisaden, die Absonderung durch räumliche Entfernung, oder die Heraushebung durch Erhöhungen als Hinweise auf eine besondere Sozialstruktur in den Vordergrund. Nach S. Hesse ist für adelige Wohnstrukturen mit einer bevorzugten Randlage innerhalb von Siedlungen und wenn möglich einer erhöhten Position zu rechnen, um sich von den anderen Einheiten abzuheben (HESSE 2002, 136). Die Zuweisung zu einer dörflichen Elite oder sogar zu einem Adelsgeschlecht erfolgte bei den bereits vorgestellten Siedlungen der Niederlande vielfach durch die räumliche Struktur der ausgegrabenen Siedlungen, insbesondere durch die Gliederung bzw. Abgrenzung durch (wasserführende) Gräben. (VAN DOESBURG 2013, 232–233).

Teilweise lässt sich aus der Platzkontinuität und dem Wandel des Siedlungsplatzes bereits für die Vorgängerbebauung ein herausgehobener Status der Bewohner annehmen (SPECKMANN 2010, 127). Vielen Burgen oder befestigten Anlagen ging eine flache Siedlung voraus, die sich nach DONAT als feudale Wirtschaftshöfe ansprechen lassen (DONAT 1980 106–107). Es wird also angenommen, dass der lokale Adel auch bei einer Neustrukturierung oder einem Neubau des Wohnsitzes seinen Standort innerhalb

der Siedlung beibehielt. In Mittel- und Norddeutschland sind Bauten, die aufgrund ihrer Bauweise oder Größe aus dem regionalen Umfeld herausstechen und so eventuell auf ein besonderes Sozialniveau der Bewohner schließen lassen, insgesamt jedoch selten (GÄRTNER 2013, 483). Es fällt auf, dass auch bei durch Schriftquellen nachgewiesenen sozial höher gestellten Personengruppen auf Burganlagen und befestigten Siedlungen die Wohnbebauung keine Besonderheiten aufweist und auch besondere Grundrissformen keine Verwendung finden. Besonders die Vorgängerbauten mancher Burgen oder befestigter Anlagen unterscheiden sich nicht von „gewöhnlichen“ ländlichen Wohnsitzen.

Die vorangestellten Ausführungen zeigen bereits die Unsichtbarkeit von kleinadeligen Wohnsitzen innerhalb des archäologischen Befunds, da der ländliche, niedere Adel sich nicht zwangsläufig durch eine hervorstechende Wohnweise auszeichnen muss. Durch die Diversität und die graduellen Abstufungen innerhalb des Niederadels können auch schlichte Wohnhäuser innerhalb einer dörflichen Siedlung als Sitz von niederen Adeligen in Betracht gezogen werden (GÄRTNER 2013, 486).

Auch für die frühe Neuzeit (15./16. Jahrhundert) wird die Sichtbarkeit von niederem Adel in ländlichen Siedlungen diskutiert. Das Niederdeutsche Hallenhaus galt als typische Wohnarchitektur der ländlichen Bevölkerung und wird vor allem bäuerlichen Sozialschichten und Gewerbetreibenden zugesprochen. Wie beim Abgleich mit Schriftquellen hervorgeht, bewohnte auch der niedere Adel diesen Typus von Häusern, die sich baulich kaum von den Bauten der bäuerlichen Bevölkerung unterschieden (STIEWE 2013, 139). Ein repräsentativer Bau in Form eines Herrenhauses war oftmals für viele Landadelige entweder aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu realisieren oder wurde aus anderen Gründen nicht angestrebt. Für einige kleinadelige Wohnsitze konnten zum Teil im aufgehenden Mauerwerk reich verzierte Fassaden oder mehrfach vorkragende Fachwerkgiebel der Hallenhäuser nachgewiesen werden. Neben diesen ausgestalteten Fassaden wurden auch sehr schlichte Vollwalme bei Hallenhäusern des niederen Adels dokumentiert (STIEWE 2013, 158).

In einem Fall konnte anhand schriftlicher Quellen für ein Niederdeutsches Hallenhaus die Nutzung als Adelssitz nachgewiesen werden, nachdem dieses Haus zuvor von einer bäuerlichen Familie bewohnt wurde. Umbauten fanden im Rahmen dieses Besitzerwechsels jedoch nicht statt, die bauliche Struktur blieb

trotz der Statusänderung unverändert (STIEWE 2013, 158). Dies lässt die Grenzen der sozialen Zuweisung von ländlichen Gebäuden erkennen. Die Nähe des adeligen und bäuerlichen Lebens auf dem Lande wird im allgemeinen Diskurs häufig zugunsten einer strikten Trennung der Stände verdrängt. Dabei müssen die Übergänge zwischen beiden Lebensstilen als fließend betrachtet werden (KAISER 2008, 137–139; 145–146).

Anhand der aufgeführten Beispiele wird deutlich, dass Aussagen zur Sozialstruktur ländlicher Siedlungen ausschließlich anhand archäologischer Befunde nur eingeschränkt möglich sind. Bei Betrachtung der einzelnen Beispiele zeigt sich, dass die Erkennbarkeit sozial höher gestellter Personen erheblichen Unsicherheiten unterliegt. Diese führen dazu, dass es kaum möglich ist, eine akkurate Zustandsbeschreibung zu geben – weder über archäologische, noch über schriftliche Quellen (ISENBERG 2002, 20). So lassen sich im archäologischen Befund häufig wohlhabende bäuerliche und einfache niederadelige Haushalte nicht anhand ihrer Baustruktur unterscheiden.

Trotz der vorangestellten Einschränkungen können bestimmte Kriterien einzeln oder gemeinsam als Hinweise auf die Anwesenheit einer ländlichen Oberschicht gelten. Dies sind zum einen bestimmte Fundkategorien (Reitzubehör, Bunt- oder Edelmetall, Kachelöfen) zum anderen die herausstechende Größe eines Baus ebenso wie die bauliche Abgrenzung und die Ortskontinuität der Bauten innerhalb des Siedlungsgefüges.

Ein Adelssitz in Klein-Hemmingen?

Von den oben beschriebenen Kriterien lassen sich verschiedene Punkte ebenfalls in Klein-Hemmingen fassen, die auf die Präsenz einer sozial gehobenen Schicht schließen lassen. Die vermutlich drei übereinander liegenden Hausgrundrisse mitsamt ihrer Umbauphasen zeugen von einer Ortskontinuität und dem Wandel der baulichen Struktur von einem möglichen schiffsförmigen Hausgrundriss (Haus 3) über den Hausgrundriss Typ Telgte (Haus 2) bis zum direkten Vorgänger des Niederdeutschen Hallenhauses (Haus 1). Strukturell zeigt sich die Ähnlichkeit zu leicht befestigten Adelssitzen des hohen Mittelalters vor allem durch die umgebenden wasserführenden Gräben und die Lage auf einem leicht erhöhten Plateau. Dadurch grenzen sich die Bewohner dieser Hofstelle räumlich vom Rest der Siedlung ab. Neben

der räumlichen Abgrenzung dürften die Gräben ebenfalls eine bescheidene Wehrhaftigkeit widerspiegeln, die sich auch im beschränkten Zugang zur Hofstelle darstellt.

Besonders eindrücklich ist ebenfalls der Vergleich mit ländlichen Niederadelssitzen der frühen Neuzeit, die sich trotz schriftlicher Belege kaum von bäuerlichen Strukturen unterscheiden. Dies spricht dafür, dass der ländliche Adel wirtschaftlich nicht unbedingt besser gestellt gewesen sein muss als die ihn umgebenden Großbauern und häufig selbst in Niederdeutschen Hallenhäusern wohnte. Dies zeigt deutlich, dass die ökonomische Potenz nicht mit dem rechtlichen Stand einer Person gleichzusetzen ist. Auch bei dem Geschlecht derer von Hemmingen kann es sich um weniger wohlhabende Niederadelige gehandelt haben, die vom Bischof von Minden abhängig waren und deren Aktionsradius nicht über die Grenzen des eigenen Dorfes hinausging.

Das Fundmaterial liefert jedoch kaum Hinweise auf eine sozial höher gestellte Personengruppe in Klein-Hemmingen. Ohne die Restaurierung der Metallfunde können darüber hinaus kaum Aussagen zu dieser Fundkategorie getätigt werden. Ob es sich bei den Fundstücken um Waffen oder um landwirtschaftliches Gerät handelt, ist nicht zu beantworten. Auch die Keramik liefert aufgrund ihres geringen Umfangs und aufgrund der starken Zerschabung keinen Hinweis auf eine herausgehobene Stellung der Bewohner dieses Hofplatzes. Aufgrund der wenigen geschnittenen Befunde kann diese Fundkategorie darüber hinaus nicht als Vergleich mit anderen Keramikensembles dienen, da die Datengrundlage nicht ausreichend ist. Anhand der Fundsituation muss eher davon ausgegangen werden, dass dieser Siedlungsplatz geordnet und aufgeräumt verlassen wurde, wodurch mögliche Wertgegenstände bei Aufgabe der Siedlung mitgeführt wurden und sich dem archäologischen Kontext entziehen.

So dienen allein die baulichen Befunde und vor allem die Struktur der Siedlung als Hinweis auf die Anwesenheit einer sozial herausgestellten Personengruppe. Aufgrund der Ortskontinuität des dreischiffigen Gebäudes, dem darunterliegenden, wohl ebenfalls dreischiffigen Gebäude mit seinen Umbauphasen, der leicht erhöhten Lage sowie den umgebenden Gräben ist eine Hofstelle zu rekonstruieren, die unter Hinzunahme der schriftlichen Quellen mit dem niederadeligen Geschlecht von Hemmingen in Verbindung zu gebracht werden kann.

QUELLEN

SUD. I

H. SUDENDORF (Hrsg.), Urkunden zur Geschichte der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Bd. 1: Bis zum Jahre 1341 (Hannover 1859).

SUD. IV

H. SUDENDORF (Hrsg.), Urkunden zur Geschichte der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Bd. 4: Vom Jahre 1370 bis zum Jahre 1373 (Hannover 1864).

WÜRDTWEIN 1775

S. A. WÜRDTWEIN, *Subsidia Diplomatica*, 6, Urkunden des Bistum Minden (Heidelberg 1775).

VON ALTEN 1888

V. VON ALTEN, Sammlung von Regesten zu einer Familien-Geschichte der Herren v. Alten 1182–1600 (Hannover 1888).

LITERATURVERZEICHNIS

BAUER u.a 1986

I. BAUER / W. ENDRES / B. KERKHOFF-HADER / R. KOCH / H.-G. STEPHAN, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter–Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie (Kallmünz 1986).

BAUMGARTEN 1980

K. BAUMGARTEN, Das deutsche Bauernhaus, eine Einführung in seine Geschichte vom 9. bis zum 19. Jahrhundert (Berlin 1980).

BERTHOLD 2015

J. BERTHOLD, Ländlicher Hausbau des Mittelalters im Rheinland. Die ebenerdigen Pfostenbauten aus den Siedlungsgrabungen im Braunkohlerevier. Bonner Beitr. vor- u. frühgesch. Arch. 17 (Bonn 2015).

BIERMANN 2010

F. BIERMANN, Archäologische Studien zum Dorf der Ostsiedlungszeit. Die Wüstungen Miltendorf und Damsdorf in Brandenburg und das ländliche Siedlungswesen des 12. bis 15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa. Forsch. z. Arch. Land Brandenburg 12 (Wünsdorf 2010).

BÜSCHER 1996

A. BÜSCHER, Die mittelalterliche Keramik der Altstadt von Hannover. Studien zu stadthistorischen Fragestellungen. Veröff. urgesch. Sammlung Landesmus. Hannover 46 (Oldenburg 1996).

CICHY 2008

E. CICHY, Der Siedlungsplatz Hamm-Westhafen. Bodentalertümer Westfalens 46 (Mainz 2008).

VAN DOESBURG 2001

J. VAN DOESBURG, House plans from Late Medieval settlements in Dutch central river area: looking for a needle in a haystack. In: J. Klápště (Hrsg.), *The rural house – from the migration period to the oldest still standing buildings*. *Ruralia IV / Památ. Arch., Suppl.* 15 (Prag 2001) 151–163.

VAN DOESBURG 2013

J. VAN DOESBURG, Manors (curtes): new archaeological evidence from the Netherlands. In: J. Klápště (Hrsg.), *Hierarchies in rural settlements*. *Ruralia IX* (Leiden 2013) 221–235.

VAN DOESBURG 2014

J. VAN DOESBURG, Middeleeuwse huisplattengronden in West en Midden-Nederland. In: A.G. Lange u.a. (Hrsg.), *Huisplattegronden in Nederland*. *Archeologische sporen van het huis* (Groningen 2014) 341–366.

VAN DOESBURG 2017

J. VAN DOESBURG, Het verleden als puzzel. Op zoek naar de hoven van de abdij van Deutz en de proost van Oudmunster in Wijk bij Duurstede. *Het Kromme-Rijngebied. Tijdschrift van de historische Kring, Tussen Rijn en Lek* 51 (Wijk bij Duurstede 2017) 40–48.

DONAT 1980

P. DONAT, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. Bis 12. Jahrhundert. *Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung*. *Schr. z. Ur- u. Frühgesch.* 33 (Berlin 1980).

DONAT 2005

P. DONAT, Zum städtischen und ländlichen Hausbau des 12. bis 15. Jhs. in Deutschland – Forschungsprobleme regionaler Entwicklung. In: F. Biermann / G. Mangelsdorf (Hrsg.), *Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland*. *Greifswalder Mitt.* 7 (Frankfurt 2005) 39–67.

ESSER / KOOTKER / VAN DER SLUIS. 2014

K. ESSER / L. KOOTKER / L. VAN DER SLUIS, Dineren in de burcht van Rode. *Archeozoologisch en isotopenonderzoek naar de samenstelling, productie en distributie van voedsel uit de burcht van Sint-Oedenrode*. Vol 1: *Archeozoologische Analyse en Isotopenonderzoek* (Delft 2014).

FELGENHAUER-SCHMIEDT 2013

S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Zur Präsenz von Herrschaft im Dorf des Mittelalters in Ostösterreich. In: J. Klápště (Hrsg.), *Hierarchies in rural settlements*. *Ruralia IX* (Leiden 2013) 5–22.

GÄRTNER 2004

T. GÄRTNER, Die mittelalterliche Wüstung Edingerode. *Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover*. *Beitr. z. Arch. in Niedersachsen* 6 (Rahden 2004).

GÄRTNER 2013

T. GÄRTNER *Zur Soziologie hochmittelalterlicher länd-*

- licher Siedlungen nach archäologischen Quellen. In: I. Heske / H.-J. Nüsse / J. Schneeweiss (Hrsg.), *Landschaft, Besiedlung und Siedlung. Archäologische Studien im nord-europäischen Kontext. Festschrift für K.-H. Willroth*. Gött. Schr. z. Vor- u. Frühgesch. 33 (Neumünster 2013) 483–490.
- GOSSLER 2005
N. GOSSLER, Gedanken zur sozialen Schichtung im Dorf des Mittelalters aus archäologischer Sicht. In: C. Dobiak (Hrsg.), *Reliquiae gentium. Festschrift für Horst Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag*. *Studia honoraria* 23 (Rahden 2005) 141–154.
- GOSSLER 2015
N. GOSSLER, Zwischen Repräsentation und Statusbedrängnis. Die materielle Kultur des spätmittelalterlichen Niederadels im Spiegel archäologischer Funde von Burgen. In: C. Schmidt / G. Schichta / T. Kühtreiber / K. Holzner-Tobisch (Hrsg.), *Raumstrukturen und Raumausstattungen auf Burgen in Mittelalter und Früher Neuzeit* (Heidelberg 2015) 351–385.
- VAN HEERINGEN 1995
R. M. VAN HEERINGEN, *Vroeg-Middeleeuwse ringwalburgen in Zeeland* (Goes 1995).
- HESSE 2002
S. HESSE, Kleinadelssitze in Südniedersachsen – Sachkultur und Bauform als Indikatoren sozialer Differenzierung im ländlichen Bereich. In: G. Helming / B. Scholkmann / M. Untermann (Hrsg.), *Centre – Region – Periphery. Medieval Europe 2002*, Bd. 2 (Herlingen 2002) 131–136.
- HESSE 2003
S. HESSE, Die mittelalterliche Siedlung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der Problematik von Kleinadelssitzen. *Gött. Schr. z. Vor- u. Frühgesch.* 28 (Neumünster 2003).
- HESSE 2012
S. HESSE, Burg – Siedlung – Herrenhof. Ausgewählte Aspekte zum Hochmittelalter im zentralen Elbe-Weser-Dreieck aus archäologischer Perspektive. *Rotenburger Schr.* 92, 2012, 191–208.
- ISENBERG 2002
G. ISENBERG, Struktur und Topographie der Herrschaft. In: G. Helming / B. Scholkmann / M. Untermann (Hrsg.), *Centre – Region – Periphery. Medieval Europe 2002*, Band 2 (Herlingen 2002) 15–24.
- KIND 1989
C.-J. KIND, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. *Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 34 (Stuttgart 1989).
- KÖNIG 2009
S. KÖNIG, Die Stadtwüstung Nienover im Solling – Studien zur Sachkultur einer hochmittelalterlichen Gründungsstadt im südlichen Niedersachsen. *Materialh. z. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens* 39 (Rahden 2009).
- LUDWIG / UHLIG 2020
C. LUDWIG / T. UHLIG, Ein ländlicher Adelsitz des späten Mittelalters bei Harras, Lkr. Hildburghausen. *Alt-Thüringen* 46, 2020, 105–166.
- MARTEN 2003
H.-R. MARTEN, Hemmingen-Westerfeld. Seine Entwicklung vom Bauerndorf zur städtischen Siedlung. In: *Festschrift der Gruppe Hemmingen des Heimatbundes Niedersachsen zu ihrem 25-jährigem Bestehen* (Hemmingen 2003) 37–58.
- MARTEN 2010
H.-R. MARTEN, Die mittelalterliche Wehrkapelle und ihr gotischer Altar im alten Dorf Hemmingen bei Hannover (Hemmingen 2010).
- REICHMANN 1991
C. REICHMANN, Der ländliche Hausbau in Niederdeutschland zur Zeit der salischen Kaiser. In: H. W. Böhme (Hrsg.), *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches*. *RGZM. Monogr.* 27 (Sigmaringen 1991) 277–298.
- VAN RENSWOUDE 2011
J. VAN RENSWOUDE, *Archeologisch onderzoek in de dorpskern van Kapel-Avezaath, gemeente Tiel. Een uitzonderlijk rijk 13de-eeuws erf en een 14de-eeuwse gracht in het plangebied Muggenborch*, Amsterdam. *Zuidnederlandse Archeologische rapporten* 43 (Amsterdam 2011).
- RÖSENER 1984
W. RÖSENER, Bauer und Ritter im Hochmittelalter. Aspekte ihrer Lebensform, Standesausbildung und sozialer Differenzierung im 12. und 13. Jahrhundert. In: L. Fenske / W. Rösener / T. Zotz (Hrsg.), *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag* (Sigmaringen 1984) 665–692.
- RÖSENER 2006
W. RÖSENER, Vom Sklaven zum Bauern. Zur Stellung der Hörigen in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft. In: B. Kasten (Hrsg.), *Tätigkeitsfelder und Erfahrungshorizonte des ländlichen Menschen in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft (bis ca. 1000)*. *Festschrift für Dieter Hägermann zum 65. Geburtstag* (München 2006) 71–90.
- SCHMID 2009
C. SCHMID, Leben auf der Burg, Leben im Dorf – (K)ein Vergleich? In: S. Felgenhauer-Schmiedt / P. Csendes / A. Eibner (Hrsg.), *Lebenswelten im ländlichen Raum. Siedlung, Infrastruktur und Wirtschaft. Beitr. z. Mittelalterarch. Österreich* 25 (Wien 2009) 215–230.
- SPECKMANN 2010
A. SPECKMANN, Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jahrhundert bis zum 12./13. Jahrhundert. *Bodenaltertümer Westfalens* 49 (Mainz 2010).

STEPHAN 2000

H.-G. STEPHAN, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Band 1 (Neumünster 2000).

STIEWE 2013

H. STIEWE, Niederdeutsche Hallenhäuser als Herrenhäuser – Beispiele des 16. bis 18. Jahrhunderts aus Nordwestdeutschland. In: In: J. Klápště (Hrsg.), Hierarchies in rural settlements. Rurality IX (Leiden 2013) 139–162.

VERLINDE 1986

A. D. VERLINDE, Archeologische kroniek van Overijssel over 1985. Overijssel historische bijdragen 101, 1986, 139–159.

WATERBOLK 2009

H. T. WATERBOLK, Getimmerd Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische Houtbouwn op de Zand- en Kleigronden Tussen eems en Ijssel. Groningen Arch. Stud. 10 (Groningen 2009).

WEBER 1988

H. WEBER, Flurnamenlexikon zur Flurnamenkarte Hemmingen. Flurnamen-Sammlung: Flurname-Lexikon nebst Flurnamenkarten 5: Landkreis Hannover (Hannover 1988).

WELTIN 1984/85

M. WELTIN, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich. Jahrb. f. Landeskunde v. Niederösterreich 50/51, 1984/85, 38–416.

ZIMMERMANN 1991

W. H. ZIMMERMANN, Die früh- bis hochmittelalterliche Wüstung Dalem, Gem. Langen-Neuenwald, Kr. Cuxhaven. In: H. W. Böhme (Hrsg.) Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches. RGZM, Monogr. 27 (Sigmaringen 1991) 37–46.

ZIMMERMANN 1995

W. H. ZIMMERMANN, Der Rutenberg. Ein landwirtschaftliches Nebengebäude zum Bergen von Feldfrüchten und Heu. In: M. Fansa (Hrsg.) Der Sassen Speyghel. Sachsensiegel – Recht – Alltag, Bd. 2. Ausstellungskat. Oldenburg 1995. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 10 (Oldenburg 1995) 207–216.

ZIMMERMANN 1998

W. H. ZIMMERMANN, Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau – Eine Studie zu Innovationen und Beharrung im Hausbau. Probleme d. Küstenforsch. südl. Nordseegebiet 25, 1998, 9–242.

ZIPPEL 1975

D. ZIPPEL, Ein mittelalterlicher Eisenverhütungssplatz bei Hemmingen Lkr. Hannover. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 44, 1975, 375–378.

ANSCHRIFT DER AUTORIN

Alexandra Ulisch

Zurlindenstrasse 123

CH-8003 Zürich

alexandra.ulisch@gmx.de